L. eleg. g.
443

Polyg. 443

Young

B. L. angl. pag. 216.

<36610692300012

<36610692300012

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber den
Geist der Originalwerke.

Aus dem Englischen

von

Young.

Mit einem Sendschreiben des Herausgebers.

Leipzig,
bey Johann Gottlob Hamann,
1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An
Herrn
Melzer
in
Berlin.

Mein sehr lieber Freund!

Ich pflege gemeiniglich bey meinen Arbeiten mir einen Freund zu denken, dem ich vorzüglich gefallen möchte: denn die Eitelkeit eines Schriftstellers ist nicht viel von der Eitelkeit eines Mädchens verschieden.

Zwar ist diese Uebersetzung nicht ganz mein; aber das Zutrauen meines Freundes, sie durchzusehen und unter meiner Aufsicht herauszugeben, gewährt mir dieses Plätzchen, Ihnen sagen zu können, wie sehr ich Sie achte, wie sehr ich Sie liebe. Erstres erhalten Sie durch Ihren hellen Kopf und letztres durch Ihr Herz von mir.

Was ich Ihnen da widme, ist eine Kleinigkeit; aber unter den kleinen im hohen Gras verborgenen Wiesenblumen duftet bisweilen eine Blüthe, die auch nicht ganz unangenehm ist, ob sie gleich nicht

mit der Rose verglichen werden kann. Unsre Gespräche haben sich nicht selten in die Grenzen der schönen Künste und Wissenschaften verloren, wenn das karge Schicksal uns eine kurzdauernde Zusammenkunft verlieh: und das Herz der Musen verträgt sich immer sehr gut mit dem Herzen der Freundschaft.

Sie, ein Sohn der Freude und des gefälligen Scherzes, widmen jedennoch der ernstern Betrachtung manche Stunde, und für diese bestimmt Ihnen Ihr ernstrer Freund gegenwärtige Blätter.

Young, selbst Original erster Größe, muß uns in dieser kleinen Abhandlung, die er in Briefform an einen Richardson richtete, ein Heiligthum seyn, in das wir nicht anders, als mit Ehrfurcht treten. Ueberall verbreitet er den Glanz seines Genies über diesen Gegenstand, und gibt ihm neues Leben und Licht: jeder seiner Züge trägt den Stempel der Vortrefflichkeit, jede seiner Bemerkungen ist beynahe mit Neuheit bezeichnet, wenn man nicht vergißt, daß er vor mehr als 30 Jahren dieses schrieb: denn manche kann indes schon jezt etwas verbraucht und veraltert seyn, da wir lieben Deutschen immer die Vor-

trefflichkeit der Ausländer bestehlen, und so bestehlen, daß sie binnen kurzer Zeit mit ihren Beobachtungen von Buch zu Buch herum getrieben, in ihrer Neuheit wie eine geplünderte Matrone erscheinen. Erhaben sind Youngs Gedanken, und in seinen Entscheidungen und Urtheilen herrscht die richtigste Urtheilskraft, vermischt mit Witz, der, wie einer unsrer ersten Kunstrichter sagt, noch mehr Humor ist.

Sie werden, lieber Freund, ihn bisweilen auch hier einen Sprung machen sehen; aber Sie werden Sich das leicht erklären, da Sie wissen, daß dem großen

Genie nichts unangenehmer und unerträglicher sey, als in einem geraden Pfade zu wandeln. Es wagt sich, eines kleinen ruhigen Thales überdrüßig, mit einem Flug auf den Gipfel eines Felsen, daß es der Blödsichtige kaum erkennen kann. Da steht denn die Regel, wenn sie sich auf das Glas der Kunst nicht eingerichtet hat, das bisweilen in seinem Flug es verfolgen kann, wie ganz verlassen da. So schwebt, er immer noch selbst, ein Aerostat in seiner Größe, treffe er auch hin, und steig er, wohin er nur kann, indes ihn kein Auge mehr erreichen kann.

Seine Schreibart schweift über die Grenze der Gattung, die er sich wählte, und macht hier zu Schwulst, was in einer andern Schönheit seyn könnte, ob sie gleich die blinden Nachahmer dafür angesehen haben.

Dies sein Lob, dies sein Tadel für diesen Brief.

Und nun, lieber Melzer! schien mir diese so vortreffliche Abhandlung, deren Schönheit die kleinen Flecken im mindesten nicht vermindern, und uns zu einer Gerechtigkeit gegen ihn auffordern, die er

selbst, so streng er auch seyn könnte, sehr gerne andern gewährt, für unsere jetzige Epoche ein Wort zu seiner Zeit.

Kein Jahrzehend von dem vorhergehenden war so arm an Originalgeistern, als das unsrige. Die Schriftsteller, die den Ruhm unsrer Nation bestimmen, sind rein ausgetrocknet, und der Zuwachs liegt entweder in die Fesseln der Nachahmung geschmiedet, oder schreibt, weil der Magen ihr ganzer Beruf zu seyn scheint.

In jeder Schriftgattung werden wir auf alle Fälle einen Mann wenigstens auf-

zuzeigen haben, der sich mit jedem Ausländer messen dürfe. Ich will kein Verzeichniß liefern, um keinen in seinem süßen Traume zu stören, daß er mit darunter gehöre; aber die Erndte scheint vorüber zu seyn, und wer weiß, ob wir nicht an einer neuen Aussaat verzweifeln müssen. Ich würde diesen Gedanken, als ein Geheimniß vergraben, wenn ihn nicht das allgemeine Bücherverzeichniß so vieler Messen schon verrathen hätte.

Worinnen möchte wohl die Ursache liegen? Hier sind einige, ohne daß ich glaube, daß sie die einzigen und größten

seyn

seyn dürften: wahr werden sie wenigstens seyn.

Mangel an Freyheit, die Folge unsrer Regierungsart, ist die erste. Von dieser nicht zurück gehalten, zeigt der Britte was er ist; er strömt die Fülle seines Genies aus; alles ist sein selbst, und seine Bestimmung kein Wink von einem Despoten, der alle Aeußerung ihm versagt, und Censoren vestsetzt, die fünf gerade machen, und Beförderer des Unsinns werden müssen, dem man durch tausenderley Maximen eine Kappe überwirft, damit er fein hübsch, wie gesunder Menschenverstand aussehen möge.

Jedes Werk ist gut und zu dulden, das unter der Censur der Vernunft erscheint — aber — — — Sie verstehen mich, Freund, und schätzen Sich glücklich, daß Sie in einem Reiche wohnen, wo wenigstens sonst diese Grundsätze herrschten, und wie ich hoffen möchte, fernerhin herrschen werden. Wie viel das thut, zeigt sich in kleinern Staaten schon, wenn man sie gegen einander hält, als zum Exempel Brandenburg mit — — — Doch ich will meinen Censor in keine Verlegenheit setzen. Nehmen Sie die größern Reiche Frankreich und England, und wenn man nicht ganz Franzose, wie Voltaire ist, so wird

man letzterem den Vorzug einräumen müssen. Was ist Galliens Witz gegen Brittanniens Erhabenheit?

Und wir armen Deutschen, kleinen monarchischen Fürsten unterthan, welches demohngeachtet einige von ihnen uns nicht zu sehr empfinden lassen, und unsern Seegen dafür genüssen, werden noch obendrein von einer Pfaffenwelt gehudelt, die die Kunstgriffe von jeher besaß, sich in alles zu mischen, und uns zu Sklaven ihrer willkührlichen Erklärungen zu machen.

Doch ich darf nicht mehr sagen, wenn das eben Gesagte nicht in ein Nichts verschwinden soll.

Eine zweyte Ursache ist; daß das Große der Künste und Wissenschaften in Deutschland nicht sonderlich geschätzt wird. Klopstock muß sich von Dännemarks Pension nähren; Michaelis mußte durch die Hand eines Privatmannes erhalten werden, und Hölty starb in den Armen der Dürftigkeit. Ich nehme den Hof eines der kleinern Fürsten Deutschlands aus, der diese Talente schützt und belohnt. Uebrigens aber ist man gewohnt, die Blüthe zu genüßen, wenn man auch weder die Wurzel pflanzte noch pflegte. Ein nicht sonderlich adelnder Eigennutz! Die ersteren vortrefflichen Originale jeder Gattung in der

Na=

Nation entstehen durch sich selbst: sie entzünden sich selbst an der Neuheit: diese verlöscht, und muß bey ihren Nachfolgern durch angemessene Belohnungen wieder angefacht werden.

Drittens scheint mir der Originalgeist in den schönen Wissenschaften vorzüglich durch das ängstliche Einengen in Theorieen und die oft widernatürlichen Regeln sehr viel gelitten zu haben.

Wer schrieb Homer, wer Ossian Gesetze vor, daß sie so und nicht anders dichten mußten? Sie standen da, schauten ins Heiligthum ihrer Natur und Zeit, und dann, wann das Herz voll war, brach es

in den Strom der Worte: Schnell erfaßte ihr Gesang dann das Herz der Zeitgenossen, es drückte sich ihnen unauslöschlich ein, und so gingen sie von Jahrhunderten zu Jahrtausenden, und ihr Andenken blüht noch in unverwelklicher Ehre. Sklavische und kalte Seelen zogen dann aus ihren Werken Regeln ab; und nur der sollte Vollkommenheit besitzen, der diese Regeln befolgt. Es ist nicht zu läugnen, daß mittelmäßigen Geistern dergleichen trefflich zu statten kommen mögen, aber sind denn diese berechtigt Anspruch auf Vollkommenheit zu machen? Für das eigentliche Genie, für den großen Kopf, wenn er diese

Regeln befolgen muß, sind sie ein Damm des fortreissenden Feuerstromes und Tödter seines Geistes. Führt man ein Kind, das gehen kann, und volle Kraft hat, noch am Gängelband? Wenn man Regeln abziehen will, muß man da nicht zugleich den Geist dessen, von dem man sie abzog, erschöpfen können? Und ist das möglich? Jeder Mensch hat seine eigne Denkart und Empfindung, wer vermag da den Geist des einen in den andern überzutragen? Geht das nicht, so muß derjenige, der die Regel befolgen will, sich in den Geist dessen, von dem die Regel genommen ist, hinein schmiegen, sich selbst verleugnen,

und

und aufhören das zu seyn, was er wirklich ist. Befolge daher alle Regeln, von Homer und Ossian abgezogen, und du wirst, befeuert dich nicht ihr Genius, ein sehr mittelmäßiger Dichter bleiben.

So wie die Regeln schaden, eben den Schaden verursachen die oft wunderbaren Fächer und Eintheilungen der Dichtungsarten, und nicht anders ist es mit dem so sehr bestimmten, eintönig fortlaufenden Sylbenmaß.

Sylbenmaß ist Melodie der Seele, und der rüstigere oder sanftere Gang entspringt aus ihren Empfindungen. Sollte

nicht daher dem Dichter Freyheit gelassen werden, sich sein Sylbenmaß, für seine Empfindung angemessen, selbst zu wählen, und zu schaffen, wie er es am besten fände? Würde das nicht der Weg seyn, unsre dichtrische Sprache biegsamer zu machen, und ihr die Anmuth zu geben, deren sie sicher nicht unfähig ist, und die der Ausländer oft so hoch uns anrechnet. Wieland hat viel hierinnen geleistet, indem er sich von der Sklavenfessel alter Theoretiker losriß, und eben so freu ich mich über Klopstock, daß er sich alles neu erschuf, was ihm seine volle melodische Seele vorsprach, und sich nicht band an das Vorurtheil vieler seiner

ver=

verdorbenen, wacker durchwässerten Zeitgenossen.

Aber Mütterchen Kritik ist bey uns so verwöhnt, daß ihr jeder lallende Knabe Cour machen darf. Man nehme sich nur einmal die Mühe, und vergleiche ein Dutzend Recensionen über einen Schriftsteller, und man wird den Unfug ergründen. Mehr Werke wie Weisens neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, die ehrwürdige Versammlung unsrer besten Köpfe; mehr prüfende Stimmen, wie einige in der Jenaischen Litteraturzeitung; mehr Beurtheilungen wie in der allgemeinen teutschen Bibliothek, wenn sie beur-

theilt, und nicht in kurzen Machtsprüchen ihren Witz einhertreiben will: und man wird die größeren Werke sehr bald mit einer Ehrfurcht behandeln, die den Stümper entfernen, und diese edlen Zweige des menschlichen Geistes von den Zweigen der Holzäpfelbäume unterscheiden. Der wurmstichigen und unreifen Früchte aber gibts jetzt so viel, daß man die wenigen reifen gar nicht mehr achtet, und sich für der ganzen Erndte eckelt.

Das war pro primo, pro secundo und pro tertio — und nun weiter nichts, ob ich gleich darüber noch viel sprechen möchte; doch die Regel der Klugheit,

heit, die wir uns selbst schuldig sind, gibt mir die diätetische Regel: aufhören zu essen, wenn es am besten schmecke.

O, daß Youngs Werke in jedes jungen Genies Seele hinabsteigen, und der deutschen Kraft wieder aufzuhelfen, uns alle gesunde Mittel versuchen lassen möchte.

Und so mit leben Sie wohl, und verzeihen Sie der kleinen Beichte; wohl mir, wenn ich Ihre Absolution erhalte.

C.

Vorerinnerung.

Daß ich dieser Uebersetzung den Weg ins Publikum bahnte, bedurfte keiner Entschuldigung; denn in einer Zeit, wo die besten Schriften immer nur Nachahmungen sind, schien es mir ganz gut zu seyn, einen Mann an meine Nation sprechen zu lassen, dessen Originalität die vollgültigsten Rechte dazu hat. Ich sah weder in Sulzers Theorie der schönen Wissenschaften, noch Schmids Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst; noch in Eschenburgs Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften eine Uebersetzung angeführt, was sie doch sonst zu thun pflegen. Ist eine da; so muß diese nun einmal die zwote seyn, in Hoffnung, daß wenn jene schon vergessen ist, diese Youngs Geist wieder erwecke. Ueber den Geist der Originalwerke schien mir ein treffenderer Titel des Werkchens als: Gedanken über die Originalwerke zu seyn. Wörtlich soll diese Uebersetzung nicht seyn, denn dis tödtet den Geist. So viel von und über diese Uebersetzung.

Ueber den

Geist der Originalwerke.

An den Verfasser

des

Sir Carl Grandison.

Wir gestehen, ohne sonderlich roth zu werden, die Thorheiten unserer Jugend; nicht so die — des Alters. Indeß, da das Alter immer mehr Unterhaltung bedarf, als die ersten Perioden unsers Lebens, ob sie gleich weniger zu entschuldigen sind, so erlauben Sie mir, Ihnen gegenwärtige Schrift zuzusenden, deren Bestimmung eben erwähnter Zweck ist. Wie sie Ihnen gefallen wird, weiß ich nicht: sie ist vermischten Inhalts; in ihrer Ausführung etwas frey, und vielleicht nicht von grosser Wichtigkeit; doch bin ich zu wichtigeren

und meinem Alter gemäßern Materien übergegangen. Ein ernsthafter Gedanke, der unter die minder großen gleichsam wie verloren hingeworfen ist, erzeugt bey dem, der sich nur belustigen will, nicht selten Ehrfurcht, gleich den Denkmälern, die in einem Lustgarten zerstreuet stehen, und den erinnern, der nie in einem Kirchhof unter Cypressen, um an sich zu denken, wandelte. —

Zu einem solchen Denkmal will ich Sie hinführen, wo ein verborgener Schein, gleich jenen Begräbnißlampen, dämmert; doch wird er nicht wie jene verlöschen, sondern heller hervorbrechen, je verborgner er war.

Unser gemeinschaftlicher Freund warf einige Fragen über das ernsthafte Drama auf, und verlangte unsre Gedanken über die Kunst Original- und Moralischer Schriftsteller zu werden. Ich darf mir zwar nicht schmeicheln, vermöge der Kälte meines Alters und meiner Sorgen, den Gegenstand mit dem Gedankenstrom und der Schönheit des Ausdruckes, würdig darzustellen: doch will ich einen Versuch wagen.

Ich fange mit dem Originalschriftsteller an; will aber erst einige Gedanken über Schriftstellerey überhaupt voran gehen lassen.

Viele glauben, daß sie zu sehr überhand nehme, zu fruchtbar würde und die Druckerpressen überlade. Ueberladen, denke ich, könnten sie nie seyn, wenn keine andern Schriften gedruckt würden, als die, die die Censur des gesunden Menschenverstandes passirt wären, und wahre Nützlichkeit für das Publikum hätten. Dem Witze sollte man es nie erlauben, seine täuschenden Reitzungen in dieser Quelle des Ruhms, wenn ich die Presse so nennen darf, anzulächeln, wenn er in sich verliebt, nichts als Schönheit an sich zu rühmen hat: gleich dem ersten Brutus sollte er seinen besten Liebling den Vortheilen der Tugend und dem wahren Dienst der Menschen aufopfern.

Mit dieser Einschränkung dürften der Schriften wohl nie zu viel werden. Männern von Lectüre und Muse sind sie die schönste Unterhaltung, und bey unglücklichen Schicksalen, nicht selten eine angenehme Zuflucht; sie bilden das Talent und befördern die Ruhe; sie

öffnen uns eine Thür aus dem Gewühle der geschäftigen und eiteln Welt in den reitzenden Garten, voll von den edlen Gewächsen der Moral und den Früchten des Verstandes, wozu der übrige Theil der Menschen keine Schlüssel hat. Gefoltert von eiteln Beängstigungen oder fruchtloser Thorheit gepeiniget, oder bey geschmacklosen Vergnügungen zum Gähnen bewegt, o dann ist die litterarische Muse die größte Glückseligkeit! Mit welcher Wonne eilen wir dann zu unsern uneigennützigen und unsterblichen Freunden auf unsre Studierstube, und geniessen eine Wohlbehaglichkeit in unser Seele, wenn sie uns mit unsern Lieblingsglgenständen beschäftigen, und werden von ihnen so natürlich beruhigt und ergötzt, wie ein grämliches Kind, und solche Kinder sind wir alle, bis wir entschlafen, an seiner Mutterbrust. Unsre Glückseligkeit lebt dann nicht mehr vom Allmosen; ist nicht mehr in der Gefahr zu sinken, als wenn wir uns auf das dornichte Lager anderer, um auszuruhen, hinlegen. Wer kann ruhiger der Welt entsagen, als der in der kleinern Welt, in dieser kleinen, doch fruchtbaren Schöpfung, seiner eigenen Seele neue Bekanntschaften macht, die ihn vergnügen und bessern.

Diese Vortheile gewährt uns die Schriftstellerey: man mag nun selbst Schriftsteller seyn, oder in einer geringeren Beschäftigung, die Werke andrer lesen.

Bey der Wallfahrt durch die gedrängten Strassen des öffentlichen Lebens, schenkt sie uns wenigstens Ruhe von der Sorge, eine nützende Pause und eine erquickende Erholung.

Ist das Landleben unsere Wahl oder unsre Bestimmung, so entfernt sie von uns Trägheit und Sinnlichkeit, die sich leicht, wie ein häßlicher Wurm, und ganz unvermerkt in die angenehmen Lauben unsrer Einsamkeit schleichen, und allen Reitz vergiften. Der Vorwurf eines Lasters raubet der Rose ihren Geruch, der Lilie ihren Glanz und wandelt ein Eden in eine aller Reitze beraubte scheußliche Scene.

Bey den unendlichen Schicksalen des menschlichen Lebens, was kann klüger seyn, als sich mit Trost gegen sie zu versehen? Die

Klügsten haben sich mitten im Unglück ihren Trost in dem Vergnügen mit ihrer Feder verschafft. Unter vielen andern sind ein Thucydides, Xenophon, Cicero, Ovid, Seneka, Plinius der jüngere meine Zeugen. Letzrer sagt:

In uxoris infirmitate, et amicorum periculo, aut morte turbatus, ad studia unicum doloris levamentum, confugio.

und warum stell ich diesen ältern unsere neuern, einen Rawleigh, Milton, Clarendon nicht an die Seite, sie, die unter diesen Schild verborgen vom Unglück nicht verwundet wurden und in ihrem herbsten Schmerz das Schicksal noch anlächeln konnten?

Ihre Schriften waren ihnen bey dem Zorn des Unglücks Labsal: doch gibt es auch Uebel, die selbst die Gunst des Glücks weder heben noch heilen kann. Dahin ist die dem Alter so eigene Verdrießlichkeit zu rechnen. Wenn der Krieger in Ehren bleibt, der zur Vertheidigung seines Vaterlandes das Schwerdt in der Hand führte, die ihm nun die Zeit gelähmt hat, warum

um sollte man die weniger schätzen, die ihre Feder bis an den letzten Augenblick für die Gerechtsame der Tugend und der Religion geschwungen haben. Beyde sind dadurch glücklich, daß sie durch die Aufmerksamkeit, so sie auf die wichtigsten Gegenstände wenden, einer unzählichen Menge Verdrüßlichkeiten entgehen, die dem Lebensüberdruß eigen sind, und auf ihren Abendstunden so schwer liegen. Sollte mich dieses nicht entschuldigen, daß ich so spät in meinem Leben noch Dint' und Papier verderbe?

Es gibt einige, die lebhaft und glücklich und zu ihrer eignen Ehre schreiben. Dies sind die herrlichen Früchte des Genies. Der Geist eines solchen Mannes ist ein fruchtbares reizendes Gefielde; anmuthig wie Elysium und fruchtbar wie Tempe: in ihm blüht ein ewiger Frühling. Durch ihn entsprießen die schönsten Blumen — die Original-Werke. Die Nachahmungen wachsen zwar schneller empor, aber sie verwelken auch um so schneller.

Es gibt zwey Gattungen von Nachahmungen: die eine hat die Natur, und die an-

 dere

dere die Schriftsteller zu ihrem Muster. Die erste ist Original — die andern werden überhaupt dann Nachahmungen genannt.

Ich will mich hier in die spitzfindige Untersuchung, was Original ist, und nicht ist, nicht einlassen; und will damit zufrieden seyn, daß, was alle zugeben müssen, einige Werke mehr Original sind, als andere, und daß, dieses setze ich hinzu, je mehr sie es sind, desto besser es ist. Der Originalschriftsteller hat die gegründesten Rechte, ein Liebling zu werden, denn er ist ein Wohlthäter, er erweitert die Republick der Gelehrsamkeit, und gibt ihrem Bezirke eine neue Provinz. Die Nachahmer geben uns das gewissermaßen doppelt wieder, was wir schon hatten, und geben sie es nicht besser, so vermehren sie nur den Wust von Büchern, und lassen Wissenschaft und Genie da stehen, wo es lange schon gestanden hat. Die Feder des Originals ruft, gleich dem Zauberstabe Armidens, aus unfruchtbarer Oede einen blühenden Frühling empor: der Nachahmer aber ist ein Mann, der aus diesem blühenden Frühlinge die Lorbeeren verpflanzt, die öfters eingehen wenn sie versetzt werden, und in jedem neuen Boden schlechter gedeyhen.

Wär

Wär auch des Nachahmers Vortrefflichkeit noch so groß, (derer gibt es wirklich) so bauet er, wenn er auch noch so rühmlich bauet, immer nur auf den Grund eines Andern: die Ehre, die er dadurch einerndtet, ist nicht größer, als seine Schulden: die Balanz kann nicht sonderlich groß seyn. Der Originalschriftsteller hingegen hat, selbst bey seiner Mittelmäßigkeit, (die Originalität bey Seite gesetzt) doch Etwas, dessen er sich rühmen kann: ein Etwas, wie Horatz es schildert:

Meo sum pauper in aere.

und an Ehrgeitz wenigstens einem Cäsar gleicht, der lieber der erste in einem Dorfe, als der zweyte in Rom seyn wollte.

Noch mehr: der Nachahmer theilt seinen Kranz, wenn er ja einen hat, immer mit dem, dem er nachahmt: der Originalschriftsteller behauptet aber sein Lob für sich. Das Original ist pflanzenähnlicher Natur: es sproßt aus der nährenden Wurzel des Genies: es wächst — und läßt sich nicht verfertigen.

Nachahmungen sind eine Classe Manufacturen, die durch Mechanismus, Kunst und Arbeit, aus andern und nicht eigenen Materialien ihr Daseyn erhalten.

Man liest Nachahmungen immer mit einer gewissen Schläfrigkeit, so wie man eine Erzählung zum zweytenmale anhört. Beym Original erwachen unsre Lebensgeister: es gleicht vollkommen einem Ausländer, zu dem sich ein jeder hinzu drängt, die Neuigkeiten aus einem andern Lande zu hören: erschien es auch wie ein indianischer Prinz bloß mit Federn geschmückt und von wenigem Werthe, so wird es doch unser Auge auf sich ziehen, und es von einem wohl gründlichern aber weniger neuem Werke ablenken; so richtet man jeden Tubus zu einem neu entdecktn Stern, der in einem Augenblick hundert Astronomen macht, und der Sonne — eine gleiche Aufmerksamkeit entzieht..

Ist das Original aber so vortrefflich, als es neu ist, und wenn es dem bloßen Erstaunen noch Bewunderung zugesellt, — dann stehen wir in der Macht des Schriftstellers; auf dem gewalti-

waltigen Flügel seiner Einbildungskraft trägt er uns aus Brittannien nach Italien, und von Vergnügen zu Vergnügen: bey ihm haben wir keine stete Heimath, keinen eigenen Gedanken, solange der Zauberer seine Feder nicht sinken läßt: dann kehren wir zu unserm vorigen Zustand zurück, erwachen für die minder ergötzende Wirklichkeit, und trauren über die Umwandlung, gleich dem Bettler, der im Traume ein Fürst war. Es ist mit den Gedanken wie mit den Worten, und mit beyden wieder, wie mit dem Menschen: er lebt, wird alt, und stirbt. Worte, die durch die Sprache des Pöbels zu allgemein worden sind, sollten abgeschafft werden. Auch die zu gemein gewordenen Gedanken sollten ihren gangbaren Preis verlieren: neues Metall sollten wir in die Münze schicken, das ist — neue Bedeutungen in die Presse. Jene babylonische Sprachverwirrung war weniger Hinderniß sich einen Namen zu machen, als die zu große Uebereinstimmung und Vereinigung der Sprachen Hinderniß seyn wird. Wir werden eben so edel durch die Tugend, die ein anderer besitzt, oder genüssen eben so gut — durch die Nahrung des andern, als wir berühmt durch die Gedanken werden, die ein andrer dachte. Die Welt zahlt ihren Beyfall nur einmal: wer diese Schuld zum zweytenmale fordert, wird

mit

mit Spott als ein Betrüger zurück gewiesen. Wenn man behaupten wollte, die meisten lateinischen u. griechischen Schriftsteller, Homer, Pindar u. Anacreon ausgenommen, wären gleichfalls Nachahmer, und genößen doch den lautesten Beyfall: so antworte ich; sie sind nicht wirkliche und wahre, sondern Originale des Zufalls; die Werke, die sie sich zur Nachahmung wählten, sind verloren gegangen, einige wenige ausgenommen: sie treten, nach ihrer Väter Absterben, als rechtmäßige Erben in das Vermögen ihres Ruhmes: die Väter aber jetziger Nachahmer leben noch im Besitz ihres Ruhmes, und sind sicher in demselben, trotz den Gothen und den Flammen durch die verewigende Kraft der Presse. Wie spät wird erst der Ruhm dieser Nachahmer seyn, wenn sie auf den Tod ihrer Erblasser hoffen. Schnell sproßt der Ruf des Originals. Der Ruhm vom Neuen nur entzückt, tönt den Triumph bey seiner Geburt durch die Trompete: aber wie wenige reitzt der Ehrgeitz zur Nacheiferung. Schon im Leben ist der Ehrgeitz bisweilen kein Laster: Bey dem Schriftsteller ist er öfters Tugend. Auf den erhabenen Alpen fließt hoch die Quelle des Po: So die Quelle des Nachahmers: aber unten schleicht die Nachahmung tief im Thale fort. Es giebt der Originale so wenig, daß, wenn alle Bücher verbrannt werden sollten, die gelehrte Welt

einer

einer Hauptstadt gleichen würde, die in Flammen stünde, worinnen einige vom Feuer nicht zu verzehrende Gebäude, ein Fort; ein Tempel; oder Thurm in einer düstern Größe über die Ruinen ihr melancholisches Haupt empor heben. Der alte Omar zündete nur ein Lustfeuer gegen diesen Brand an, als er die Bäder der Barbaren, acht Monate lang mit dem Raube der unvergeßlichen und unschätzbaren alexandrinischen Bibliothek heitzte, damit kein profanes Werk den triumphirenden Fortschritt seines Alcorans hemmen könne. Aber warum ist die Zahl der Originale so wenig? Nicht, weil die Erndte der Schriftstellerey vorüber sey, u. die grossen Schnitter des Alterthums keine Nachlese zurük gelassen hätten: nicht, weil die Reife des menschlichen Geistes dahin sey: nicht, weil sie unfähig worden wäre, Geburten, ohne ein Muster zu haben, hervorzubringen: sondern weil jene berühmte Beyspiele alles an sich reißen, Vorurtheile erregen, und mit Schüchternheit erfüllen. Sie reißen alle Aufmerksamkeit an sich, und hindern uns, uns selbst gehörig kennen zu lernen: sie erregen bey ihrer Beurtheilung Vorurtheil für ihre Talente, und schwächen dadurch so, daß wir uns selbst weniger zutrauen; schüchtern werden wir durch ihren glänzenden Ruhm, und so vergraben sie unsre Kraft unter das Mißtrauen in uns selbst. Zwischen der Unmöglichkeit der Natur und

dem Mißtrauen liegt eine große Kluft. — Man glaube ja nicht, daß, wenn ich die Neuern mit den Alten vergleiche, ich die Schwachheit haben werde, jenen für diesen den Vorzug zu geben; nein, ich beklage es vielmehr, daß sie diesen so weit nachstehen: aber ich bin überzeugt, daß ihr geringerer Werth nicht das Werk der Nothwendigkeit sey; er kommt nicht aus einer göttlichen Destination, sondern aus einer ganz natürlichen Ursache. Der menschliche Geist ist in jedem Zeitalter sich gleich; Sorgfalt und Uebung würden ihn der unsterblichen Vorzeit näher bringen, als wir jezt sind; und wer noch daran zweifeln und dies widerlegen wollte, würde Talente zeigen, die seinen Widerspruch durch sein eignes Beyspiel strafen würden. Daß die Alten Originale waren, ist ihnen kein sonderliches Verdienst, da sie keine Nachahmer seyn konnten. Die neuern Schriftsteller wählen, und können also ein Verdienst mehr erlangen. Sie können sich in die Regionen ihres Eigenthums schwingen, oder können in den sanften Fesseln der Nachahmung gehen; die Nachahmung hat eben so viel reitzende Scheingründe, als die Wollust, die den Hercules zu täuschen suchte. Hercules zeigte sich als ein Held, und ward also unsterblich.

Die Anhänger der Alten dürfen aber nicht denken, daß ich die Vortreflichkeit jener läugne,

ne, und ihnen den Tribut entziehen will, den sie so sehr verdienen. Wer den alten Schriftstellern die Bewunderung versagt, der verräth ein Geheimniß, was er verbergen wollte, und sagt es öffentlich, — daß er sie nicht verstehe.

Wir wollen ihre Vortrefflichkeit eben so wenig verachten, als sie nachahmen: ihre Rechte müssen uns heilig seyn, und ihr Ruhm unverletzlich; unser Geist soll sich an ihnen ergötzen; sie geben uns die beste Nahrung: aber nur nähren sollen sie ihn und nicht vertilgen. Bey ihrer Lectüre befeure sich unsre Einbildungskraft an ihrer Schönheit; schreiben wir aber, dann müssen wir sie zu vergessen suchen. Behandelt den Homer, wie der Cyniker seinen königlichen Bewunderer; laßt ihn bey Seite treten, damit die Werke eures eignen Genies nicht von andern in den Schatten gesetzt werden. In einer fremden Sonne sproßt das Original nicht, und wird nichts Unsterbliches reif.

Sollen wir, werft ihr mir ein, die alten Schriftsteller gar nicht nachahmen? Gut: ahmt sie nach; aber werdet euch nicht dadurch

selbst nachtheilig. Wer die göttliche Iliade nachahmt, ahmt den Homer nicht nach; sondern der, der die nemliche Behandlung wählt, die Homeren nur eigen war, um sich die Fähigkeiten, ein gleiches vollkommnes Werk zu schaffen, zu erwerben. Wandelt in seinen Fußtapfen zu der einzigen Quelle der Unsterblichkeit; trinkt, wo er trank, am einzigen Helicon, am Busen der Natur. Ahmt nach; nicht aber das Werk, sondern den Mann. Obgleich ein ziemliches Paradoxon, so kann es doch zur Regel werden: je weniger wir die Alten nachahmen, desto näher kommen wir ihnen, um sie erreichen zu können.

So muß man aber, sprecht ihr dagegen, entweder den Homer nachahmen, oder sich von der Natur entfernen. Nein; gesetzt, man trät in Ansehung der Zeit in Homers Stelle, so könnte man alsdenn, wenn man natürlich schriebe, eben so gut sagen: Homer ahme uns nach. Wird man wohl sagen können, ihr wäret ein Nachahmer Homers, weil ihr so schreibet, wie ihr ebenfalls geschrieben haben würdet, wenn auch nie ein Homer gewesen wäre? So weit es euch die Natur und der gesunde Menschenverstand erlaubt, könnt und

dürft

dürft ihr den Pfad eurer großen Vorgänger verlassen, denn dieses seyd ihr eurer Ehrliebe schuldig: je mehr ihr euch von ihrer Gleichheit entfernt, um so näher rückt ihr ihnen an ihrer Vortrefflichkeit: ihr schwingt euch zum Original auf, werdet Collateralen und keine Descendenten. Im Geist und im Geschmack der Alten errichtet die Denkmäler eures Geistes: aber nicht mit ihrer — Masse; so werden sie jenen Gebäuden des Pericles gleichen, an denen Plutarch ganz die Vortrefflichkeit des Alterthums rühmte. Alle Vortrefflichkeit, aller Vorzug und Würde liegt außerhalb dem gebahnten Wege; ausweichen und den glücklichen Abweg zu finden, das ist die Kunst, und je weiter ihr euch von der allgemeinen Heerstraße entfernt, desto rühmlicher ists euch; wenn es euch nur nicht wie dem armen Gulliver geht, der auf dem Wege der Ehre in eine Grube fiel: doch davon mehr etwas weiter unten. Welch eine Ehre ist es dann, der erhabenen Vorwelt nachzukommen! welch eine Ehre, sie zu erreichen! welch eine noch größere (stolzer Gedanke!) sie zu übertreffen!

Und ist dies nicht der Natur möglich? — Oder ist es nicht widernatürlich, wenn man

nicht dahin gelangt? — Die Natur selbst stellt uns die Leiter an; fehlt es uns daher nicht an Ehrgeitz, an ihr hinauf zu steigen? Durch die Güte der Natur sind wir unsern Vorfahren an Stärke gleich, und durch die Begünstigung der Zeit (die nur eine andre Stufe auf der Leiter der Natur ist) stehen wir höher als sie. Waren sie mehr als Menschen, oder sind wir weniger? War der Mensch vor der Sündfluth nicht dem jetzigen gleich? Zerstörte auch die Sündfluth die Materie, so entkam doch die Seele. Was die Zeit betrifft, so sind wir zwar jüngere Menschen, aber die Welt bleibt immer alt, und weit älter als der Zeitpunct, wo die gepriesenen Alten sie mit ihrem Ruhm erfüllten! Ihre Schönheiten sind Sterne, die uns leiten; ihre Fehler aber Klippen, die wir vermeiden müssen: das Urtheil der Jahrhunderte diene uns zur Karte auf dem weiten Meere, uns mit einem sicherern Steuerruder zur größeren Vollkommenheit zu führen. Soll uns dieser gemachte Vorwurf, gleichen Ruhm zu genüssen, länger aufhalten?

Aut contra, dicitque tibi tua pagina, fur es.

Mart.

Nur

Nur dann können wir die Vorwelt übertreffen, wenn wir unsern Geist mit dem ihrigen durch die Bekanntschaft mit ihren Schriften vereinigen; nicht aber, wenn wir sie in einzelnen Stücken schimpflich bestehlen. Können wir durch das Plagiat wohl eine Herrschaft in der Litteratur erlangen, gleich dem mächtigen Rom das aus einem Raubnest entstund?

Rom war im Bündniß vieler Staaten; die Schriftsteller des Alterthums sind unsre Alliirten: nur wollen wir uns sichern, daß, indem sie uns helfen sollen, sie uns nicht zu Sclaven machen. Zu große Furcht für sie, würde, wie ein Gespenst uns vom Gebrauch unsrer eignen Kraft zurück schrecken, unsern Verstand zum Zwerge machen, indem sie den ihrigen zum Riesen schaffen würde. Zu große Ehrfurcht gegen sie legt dem Genie Fesseln an, und raubt ihm die Freyheit für den völligen Platz seinen Ellenbogen zu brauchen, um seine Meisterzüge zu ziehen. Das Genie ist der Künstler selbst; die Gelehrsamkeit nur — Instrument: und so schätzbar auch immer ein Instrument ist, so ists doch nicht immer unumgänglich nothwendig. Das Schicksal hat gewisse Lieblingsgeister sich ausersehen, die alles durch

sich selbst seyn, und andern nichts verdanken sollen: es verwirft jede andere Hülfe, und bestimmt die ganze Ehre — für sich allein. Schrieben nicht einige wirklich so, indem sie ohne alle Gelehrsamkeit waren, daß sie durch ihres Ruhmes Größe uns beynahe überreden wollten, als glänzten sie um so höher, weil sie der prahlerischen Hülfe dieser stolzen Alliirten entflohen wären?

Dies darf uns nicht wundern: denn was nennen wir anders Genie, als das Vergnügen große Dinge zu thun mit Entbehrung der gemeinen Mittel, die zu dieser Absicht gebraucht werden? Das Genie unterscheidet sich von dem guten Verstande, wie ein Zauberer von einem guten Architekt: jenes errichtet sein Gebäude durch unsichtbare Mittel, dieser durch den Kunstgebrauch der gewöhnlichen Instrumente. Man schrieb auch deshalb dem Genie von jeher eine göttliche Kraft zu.

Nemo unquam vir magnus fuit, sine aliquo afflatu Divino.

Die

Die Gelehrsamkeit ohne Verbindung mit diesem erhabenern Beystande ist eitel und stolz auf das, was ihr viel Mühe gekostet hat; sie liebt die Regel, und prahlt mit der Schutzwehr berühmter Beyspiele. Sie ist wie manche weniger vollkommene Schönheiten, die die Hälfte ihrer Reitze der behutsamen Kunst verdanken, und auf eine natürliche ungezwungene Grazie zürnen, wenn sie sich eine kleine Freyheit erlaubt, und setzet derjenigen Freyheit etwas zu harte Grenzen, die öfters des Genies größte Ehre sind, und dem Nichtgenie seinen Untergang bereiten. Denn die ohne Regel und durch sich selbst entstandene Schönheit und Vortreflichkeit, der Probirstein des Genies, liegt außer den Schanzungen der Autorität und den Gesetzen der Gelehrsamkeit: diese überspringt das Genie: aber in diesem Sprunge stürzt der Genielose zur Erde, und verliert das kleine Lob, das er sich erworben hatte. Die Regel ist eine Krücke, nothwendig zwar zur Stütze für den Lahmen, ein Hinderniß aber für den Gesunden. Homer wirft sie weg, gleich seinem Achilles

Iura negat sibi nata, nihil non arrogat

durch Geisteskraft. Die Dichtkunst ist etwas mehr als prosaische Richtigkeit; sie hat

Geheimnisse, die man nicht erklären kann, aber bewundern muß, und diese machen den Prosaisten immer zum Ungläubigen an ihre Göttlichkeit.

Man verzeihe mir ein zweytes Paradoxon: das Genie verdient immer das größte Lob, wenn es den meisten Tadel erwarten muß: das ist, wenn seine Vortreflichkeit sich so hoch emporschwingt, daß sie ein schwaches Auge nicht erreichen kann. Wäre mir es erlaubt, mich über Gelehrsamkeit und Genie weiter auszubreiten, so würde ich das Genie mit der Tugend, und die Gelehrsamkeit mit dem Reichthum vergleichen. So wie der Reichthum immer dem nothwendig ist, der keine Tugend hat, so ist es die Gelehrsamkeit, da, wo kein Genie ist: so wie die Tugend ohne Reichthum glücklich ist, so kann das Genie auch ohne Gelehrsamkeit auf Ehre Anspruch machen.

Pecuniam negligere interdum maximum est lucrum

sagt Terenz, und so schwang sich die Ehre des Genies nicht selten schon über die verächt-

ächtliche Mine der Gelehrsamkeit. So hat die Gelehrsamkeit immer im Reiche der Litteratur den Rang erst nach dem Genie. Ihr einziges Verdienst zeigt sie, und dies macht sie oft nicht wenig ehrgeitzig, wenn sie die Werke der Schönheit sichtet, und Vollkommenheit und Mangel streng anzeigt. Dieser einzelne unterrichtende Strahl ist aller Achtung werth, wird aber wohl nie jene hellen Stralen, die diese Vorzüge selbst sind, verdunkeln können.

Ein Stern erster Größe ist unter den Neuern Shakespeare, unter den Alten Pindar, welcher, nach Vossius Aussage, seiner Ungelahrtheit sich rühmte, weil er durch seinen Flug über sie hinweg, einen Adler sich nannte. Und dieses Gefühl des Selbstzutrauens ist solchen Geistern natürlich. Das Genie ist mit der angebohrnen Leibesstärke zu vergleichen, die Gelehrsamkeit sind nur Waffen: ist die erstere zu jeder Ausführung sich stark genug, so wird letztere mehr Beschwerde, als Hülfe; verzögern und erschweren den Sieg mehr, als daß sie ihn befördern.

Sacer nobis ineſt Deus.

ſagt *Seneca.*

In der moraliſchen Welt iſt das Gewiſſen dieſer Gott; in der intellectuellen aber das Genie. Das Genie iſt ohne Regel ſich Führer genug; ſo wie das Gewiſſen, wenn es auch keine Landesgeſetze gäbe, uns im Leben zurechtweißt: dieſes macht uns als Menſchen gut, und jenes als Schriftſteller und zuweilen uns groß.

Nicht ohne Urſache ſage ich zuweilen: denn es giebt eine Claſſe von Genie, das nicht ohne Gelehrſamkeit in ſeiner Größe ſich zeigen würde.

Es giebt zwey Gattungen von Genies, ein früheres und ein ſpäteres: oder man kann das Genie als Säugling und als erwachſen anſehen. Lezteres geht aus den Händen der Natur wie Pallas aus der Stirne Jupiters völlig erwachſen und reif hervor: ſo war Shakeſpeare. Swift hingegen ſtrauchelte an der Schwelle des Tempels der Ehre, und gieng auf ſchwankenden Füſſen: ſein Genie war Säugling und mußte erſt erzogen werden: wenn daraus was werden ſollte. Gelehrſamkeit iſt eine Amme

me und Lehrerin: aber sie kann mit unverdauender Nahrung füllen, die endlich die gesunde Vernunft erstickt: und als Lehrerin durch pedantische Vorurtheile den besten Verstand verderben, und auf solche Wege leiten. So wie die zu großen Bewunderer der Kirchenväter ihre Erklärungen mehr dem wahren Sinne der heiligen Schrift entgegen gesezt haben, so thaten das die zu großen Bewunderer der klassischen Väter zum Nachtheil der Vernunft.

Neve minor, nec sit quinto productior actu

Fabula

Sagt der alte Horatz. Doch hat es die Vernunft nicht unterschrieben. Ich kenne nur ein einziges Buch, wo wir zu entschuldigen sind, wenn wir ihm blindlings glauben.

Aller Aberglaube bey Seite gesetzt, so werden die klassischen Schriftsteller immer rechtmäsige und verehrte Lehrer von uns seyn. Unser Verstand beugt sich vor ihnen; aber wann? Wenn

Wenn wir eines Lehrers benöthigt sind, welches, wie ich gezeigt habe, bisweilen doch nicht der Fall ist. Einige sind blos Zöglinge der Natur, und gehen nicht mehr in die Schule: diese geben uns nicht selten einen doppelten Vortheil; sie sind nicht nur Nebenbuhler der Ehre alter Schriftsteller, sondern mindern auch die Anzahl schlechter Schriftsteller unter den Neuern. Sind auch schon die Gegenstände, die sie wählen, unter andern Federn gewesen, so haben sie doch so große Vorzüge dabey, daß sie gleich einer zehnten Welle, alle vor ihr hergehende überschwemmen und in Vergessenheit begraben: und so schmücken und bereichern sie nicht nur, sondern räumen auch eine Last aus dem Wege, und verringern die Arbeiten der gelehrten Welt.

Aber wenn nun die Originale, sagt man, allein die Geschöpfe des Genies sind, und dieses so selten ist, was wollen wir noch lange eine Frage untersuchen, von der man vernünftiger Weise so wenig erwarten kann?

Um zu zeigen, daß das Genie nicht so selten sey, als man denkt, so will ich Beyspiele aus einer

einer ganz andern Sphäre, als worinnen wir bishero lebten, zeigen und aufstellen.

Der Geist der Scholastiker war in den Klöstern eben so sehr eingesperrt, als ihre Körper es waren, hatten wenig Gelehrsamkeit, und wenig Bücher: dem ohngeachtet haben sie durch ihre Kenntnisse das Erstaunen der ganzen gelehrten Welt auf sich gezogen. Wer würde wohl im Pindar und Scotus, im Shakespear und Aquinas Gleichheit der Geister suchen wollen? und wer wird sie nicht finden. In beyden herrscht die Kraft des Originals und des eignen Nachdrucks, Der vigor igneus, und der coelestis origo flammt in Beyden, und sezt uns in Verlegenheit bey der Wahl: ob das Genie klärer in dem erhabenen Fluge und in den schönen Blumen der Dichtkunst, oder in den tiefen Kenntnissen und in den erstaunenswürdig scharfen und feinen Distinctionen, die man die Dornen der Schule zu nennen pflegt, sich näher veroffenbare. Mancher würdige Consul wandelt hinter dem Pfluge, wenn er auch nicht hinter demselben hervorgerufen wird, und es gab manches Genie, das weder schreiben noch lesen konnte. Das Genie, der höchste Glanz der literarischen Welt ist also nicht so selten, als man sich vorstellt.

Wir

Wir vergeben aber im geringsten der Gelehrsamkeit ihre Gerechtsame nicht, wenn wir das Genie preisen; verringern den Werth des Goldes nicht, wenn wir auch diesem den Diamant vorziehen. Wer einen zu großen Werth auf sie setzte, zeigt, daß ihm ihr Beystand nachtheilig gewesen sey; wer sie nichts achtete, war eben ihrer am meisten bedürftig. Sie hat nach dem Genie den ersten Rang. Sie fordert uns zum Dank, und das Genie zur Verehrung auf; jene vergnügt, dieses entzückt; jene unterrichtet, dieses flößt Begeisterung ein, und ist selbst begeistert, denn das Genie stammt aus dem Olymp; die Gelehrsamkeit vom Menschen: diese erhebt uns über den Pöbel und über den Ungelehrten; jenes über den Gelehrten und Gebildeten. Die Gelehrsamkeit ist erborgte Erkenntniß: das Genie aber angebohrne Kraft und unser Eigenthum. Weisheit sollte daher sein wahrer Name seyn, wie Baco sagt, und in dieser Bedeutung werden manche Weise geboren.

Es ist nöthig, daß ich hier eine Warnung gegen die Irthümer derer einmische, die Philosophen durch eigene Bildung geworden zu seyn glauben, und die das Genie, das sie blos nur in der Einbildung besitzen, nicht blos über die mensch-

menschliche Weisheit, sondern sogar über die göttliche Weisheit erheben. Ich nennte das Genie Weisheit: aber man erinnere sich, daß in jenen Zeiten des Heidenthums, (seine Weisheit ist nicht die christliche), die Welt mit aller Weisheit Gott nicht kannte, und daß durch des Unterrichtes Unterstützung und Einfalt diejenigen, die glaubten, von ihm erhalten wurden. In der magischen Schöpfung der Phantasie kann das Genie in Wildnisse sich verlieren, sich seine eigene Welt schaffen, und kann über dieses Chimärenreich herrschen. Auch steht vor ihm das Feld der Natur offen, wo es sonder allen Zwang umherschweifen, und Entdeckungen machen kann, so viele ihm gut dünken; es kann mit seinen zahllosen Gegenständen im weiten Gebiete der Natur sichtbarer spielen, und sie so lebhaft darstellen, als es will; aber wo ist der Mahler von so unbegrenztem und erhabenem Genie, der uns ein wahres Bild von einem Seraph darstellen könnte? Er giebt uns das nur wieder, was er selbst oder ein Anderer sah, mag er es nun, da es so unendlich zusammengesezt ist, zur Burleske machen, entehren oder verschönern: wer aber mag uns so die ungeoffenbarte Wahrheit geben? Noch weniger sollte man sich erkühnen, sich der geoffenbarten Wahrheit an die Seite zu setzen,

wenn

wenn sie nicht mit seinen Einsichten übereinstimmt. Ist dies zu ernst für meinen Gegenstand? — Ich werde noch ernster seyn, ehe ich schließen werde.

Nach dieser Warnung gegen die schädlichen Irrthümer, so aus der zu großen Vorliebe des Genies entstehen, will ich mich wieder zu dem Theil wenden, der es zu sehr unterdrückt, welches jeder Art von Schrift sichtlichen Schaden bringt, und ich will den Schriftsteller sowohl als den Menschen in seine wahre Freyheit setzen.

Ich sagte: Einige werden weise geboren: aber sie können wie die, so durch die Geburt Reichthum an sich erbten, wenn sie ohne Wartung und die Producte ihrer Ländereyen vernachläßigen, in Schulden gerathen, arm werden, und ihre Ehre verlieren, so wie der jüngere Bruder die Güter, der dem ältern an Talent nicht nachstehet, aber der um eine Stunde später als er geboren wurde.

Schon mancher große Mann ward dadurch für sich und das Publikum verloren, weil

schon

schon große Männer vor ihm geboren waren. Hermias sagt von Homers Blindheit, daß, da Homer die Götter gebeten hätte, ihm den Achill erscheinen zu lassen, dieser Held auferstanden und vor seinen Augen in solchem Glanz hervorgegangen wäre, daß ihn dieser verblindet hätte. Soll es uns selbst wieder so gehen; soll uns die Muse Homers eben so erscheinen? Unsere eigene Kräfte können uns vielleicht über den Rang der Nachahmer erheben, die, wenn sie auch noch so vortrefflich, ja selbst unsterblich wären, immer nur Dii minorum gentium sind, und denen auf ihrem geringeren Altar nicht der stärkste Weihrauch des Beyfalls dampfen kann.

Ferner hat der Geist der Nachahmung viel üble Wirkungen: ich will ihrer nur drey anführen.

Erstlich: er macht die schönen und freyen Künste denen gleich, die nur das Werk eines Mechanismus sind. Erstere erheben die Nachkommen über ihre Vorgänger; bey letztern folgen sie ihnen nur. Copien sind nie das Original selbst, so wie der Strom nie höher steigt,

als seine Quelle, kaum daß er sie erreicht, so kommen die freyen Künste, indem die mechanischen immer weiter fortgedeyhen, zurück, und in Abnahme. Sie gleichen der Pyramidenform: haben unten einen breiten Fuß, werden aber, je höher sie sich erheben, desto schmäler; indes jene, die mechanischen, Flüssen ähnlich sind, die aus einer kleinern Quelle entsprossen, immer mehr und mehr sich ausbreiten. Daher wollen einige eine gewiße Verschiedenheit der Talente zu verschiedenen Zeiten annehmen: wir sehen aber dagegen, daß diese zu einer Zeit bey dieser Art Künstler steigt, und bey der andern fällt.

Es ist falsch, wenn wir das als eine Nothwendigkeit der Natur ansehen, denn der Geist des Nachahmens strebt zweytens der Natur entgegen, und stört ihre Absichten. Wir sind Originale bey unserer Geburt: denn nicht zwey Gesichter, nicht zwo Seelen sind einander ähnlich, alle sind durch die Natur mit Unterschied bezeichnet, und wir als Originale geboren, wie kommt es, daß wir als Copieen sterben? Nachahmung, die der Affe ist, der sich ins Spiel mischt, sobald wir in die Jahre der Unvernunft kommen, man erlaube mir, das so zu nennen, reißt die Feder weg, und

tilgt das Zeichen des Unterschieds der Natur aus, hebt alle ihre gütige Absichten auf, und vernichtet alle Individualität der Seelen: die gelehrte Welt ist nicht mehr aus einzelnen Personen zusammengesetzt, sie ist nun eine Masse, ein Mischmasch, und hundert Bücher sind im Grund nur ein einziges. Warum empfiengen die Paviane so auszeichnendes Talent zum Nachahmen? Geschah es nicht aus der Ursache, aus der die Sklaven der Spartaner die Erlaubniß sich zu berauschen erhielten, um daß die Personen höhern Standes ein Beyspiel sich an ihnen nehmen möchten?

Drittens: macht die Nachahmung uns bey aller unserer Vernunft stolz; sie verleitet uns viel zu schreiben, und wenig — selbst zu denken; giebt uns ganze dicke Folianten, die um nichts besser sind, als gute Kissen, unsern Schlaf zu befördern. Haben uns nicht einige sieben Bände starke Werke an Ovids sieben Ausflüsse des Nils beym allgemeinen Brande erinnert:

Ostia septem.
Pulverulenta vocant septem sine flumine valles.

Solche bleyerne Werke sind Lykurgs ehernem Gelde gleich, dessen Schwere den Werth so überwog, daß man Scheuren zu Schatoullen, und ein ganzes Gespann, um 500 Pfund fortzubringen, nöthig hatte.

Nach allen diesen sehr auffallenden Nachtheilen ist doch das Loos der Nachahmung, öfters kann sie sehr ehrenwerth seyn, das Loos der meisten Schriftsteller. Ist Theurung in der Erfindung im Lande, so müßen wir, wie die Brüder Josephs, weit umher reisen, müßen zu den Gegenden der Alten unsere Zuflucht nehmen: das erfinderische Genie aber hat der Reise nicht nöthig, denn sein Krug wird wie das Cad der Wittwe von Gott immer aufs neue angefüllt: und schaft wunderbares Vergnügen.

Es ist nöthig, unser Genie genau zu prüfen, welcher Art es sey; damit wir nicht betteln gehen, wenn wir selbst Gold in der Tasche haben. Tief ist die Goldmine in dem Menschen, tief muß man nach ihr graben, eh man sie ergründet. Andere sehen nicht selten an uns, was wir selbst nicht sehen, und können wir nicht noch vieles besitzen, was weder wir noch andere

andere erkennen? Daß dem also sey, davon zeigt uns der Beyfall viele Beyspiele, die entweder durch einen glücklich gewählten Gegenstand, oder durch eine ansehnliche Prämie, oder irgend eine andere Nothwendigkeit, die uns zu schreiben dringt, oder irgend eine Empfindung, die die Aemulation in unserer Seele weckt, zu ihrem Vortheil gereizt wurden: Thucydides ward vom Herodot entflammt, als er einen Theil seiner Geschichte der olympischen Spiele vorlas: ohne Herodot wäre vielleicht kein Thucydides geworden, und man hätte vielleicht vom Livius anfangen müßen, um die Vortrefflichkeit in dieser Schreibart bewundern zu können. Gleiches Feuer brach im Demosthenes hervor, als er den Callistratus hörte: sonst hätte Tullius den höchsten Preiß gerichtlicher Beredsamkeit.

Was alte und neue Gelehrsamkeit betrift, in diesen Streit lassen wir uns nicht ein: wir sprechen nicht von den Werken, sondern von den Geisteskräften. Die der neuern sind den ältern gleich, und die neueren Werke stehen den ältern in keinem Falle nach. Wie sehr glänzen die eben erwähnten Namen? Aber wer mag behaupten, daß die Zukunft sich nicht

gleicher wird rühmen können, ob sie nicht unser Zeitalter schon hat? Es können Ursachen daseyn, warum in der einen Zeit größere Talente daseyn können; aber es giebt keine, die berechtigen könne zu glauben, daß sie nie wieder existiren sollten. Das Hervorbrechen der Blüthen und Früchten hängt vom Regen, Luft und Sonne ab: eben so hängt auch von gewissen äußerlichen Umständen die Reife des Genies und seiner Werke ab. Wie bewundernswürdig war die Aerndte in Griechenland und Rom? Welch eine wohlthätige Sonne war ihm da günstig? Welche Ermunterung gab ihm ihre Regierungsart und der Geist des Volkes? Ihre herrlichen Geisteskräfte schrieben Homer und Virgil dem Himmel zu, ihre unsterblichen Werke dem Menschen: beyden, dem Mäcen und August haben wir sie zu verdanken, ohne sie würde ihr Talent vielleicht in der Asche ewig geglimmt haben. Athen unterstützte sein Schauspiel, seine Mahler- Bildhauer- und Baukunst von einer Summe, die zum Unterhalt eines Kriegs war gehoben worden? Cäsarn entfielen seine Blätter aus den Händen, wenn Tullius sprach; und Philippus erbebte ob der Stimme des Demosthenes. Und war von jeher bis jezt nur ein Tullius und ein Demosthenes? So groß die Macht ihrer Bered-

samkeit

samkeit dahin strömte, so will ich doch nicht zum Nachtheil meiner Zeit glauben, daß sie nicht ähnliche Genies erzeugt haben sollte, wenn sie auch nicht öffentlich erschienen. Die Sonne ist eben so gut an einem trüben als einem heitern Tage da. Zufällige Umstände sind es aber, die, was das Genie betrift, entweder in einem Volke, oder in einer Zeit

Collectas fugat nubes, solemque reducit.

Gleich große, wo nicht größere Genies als diese, so stolz das immer klingen mag, können noch hervorsprossen; denn wer hat die Kraft des menschlichen Geistes ergründet? Ihre Grenzen sind so unbekannt wie die Grenzen der Schöpfung: seit der Geburt der letzten hat sich kein einziger so hervorgethan, daß er nicht weniger geleistet, als seine Kräfte vermochten. Wenn wir von dem, was schon gethan ist, auf das schliessen, was möglicher Weise hätte geschehen können, so werden wir auf keine geringschätzende Meynung von der menschlichen Seele treffen. Wenn vor Homer den göttlichen Plan der Ilias ein höheres Wesen entworfen hätte, oder das auf sonst irgend eine Art

geschehen wäre, so würde man wahrscheinlich genug geglaubt haben, die Ausführung desselben überstiege die menschlichen Fähigkeiten und Kräfte — und jezt glauben wir, daß sie zu übertreffen, eine Unmöglichkeit sey. Das erste, wie wir nun gewiß wissen, war ein Irthum; sollte es das leztere wohl minder seyn? Beydes entsteht aus einerley Grund, aus der Unwissenheit nemlich, wie weit sich die Kräfte der menschlichen Seele ausbreiten.

Wir haben überhaupt keine Kenntniß von den Kräften der menschlichen Seele, eben so gehet es uns mit unsrer eigenen. Daß ein Mensch nicht viel mehr von seinen Kräften weiß, als eine Auster von ihrer Perle; eine Klippe von ihrem Diamant; daß er schlafende Fähigkeit in sich ruhen habe, die er nicht eher gewahr wird, bis er entweder von einem lauten Ruf aufgeweckt worden, oder ihn irgend eine andere Ursache gereizt hat, kann man daraus erkennen, daß Geister aus ihrer Dunkelheit bey einer gewißen, sie näher angehenden Gelegenheit hervorbrechen, worüber öfters die Welt weniger erstaunt, als der Besitzer selbst. Vielen Schriftstellern von großem Ansehen gieng es so, da das Genie seine ersten Stralen auf ihre dunkeln

Pfade

Pfade warf. Der Schriftsteller erschrickt vor ihnen, als einem hellen Meteor in der Nacht, er staunt, und kann die Wirklichkeit desselben kaum glauben. In dieser glücklichen Verwirrung könnte man zu ihm wie zur Eva am See sagen:

Dich selbst schönes Geschöpf siehest du
in diesem Bild.

Milton.

Auf solche Weise ist das Genie einem Freunde gleich, der sich verkleidet in unsere Gesellschaft geschlichen hat; wir trauren um seine Abwesenheit, und mitten in unsern Klagen zieht er die Maske vom Gesicht, und unser Erstaunen ist eben so groß als unser Vergnügen. Diese Empfindung, von der ich spreche, könnte der poetischen Begeisterung das Wort reden, und ihr Glauben erwerben: der Dichter höherer Einbildungskraft und noch stärkerer Eitelkeit könnte dies bloße Compliment zur Wahrheit machen, und sich wirklich für begeistert halten. Es ist nicht unwahrscheinlich, denn die Enthusiasten machen es nicht anders.

Da es also gewiß ist, daß der Mensch mit seinen Fähigkeiten bisweilen nicht in der genauesten Bekanntschaft stehe, und durch die Geringschätzung seines Ichs einen Namen, wohl gar einen unsterblichen Namen verscherzen könne; so möchte ich, diese Uebel zu heben, gern einige Mittel erfinden. Die Tugend breitet ihre wohlthätigen Wirkungen weiter als über den moralischen Menschen aus: ich schlage zwey Regeln aus der Ethick vor, die beym Schreiben nicht minder gülden sind, als im Leben.

Die erste ist: Kenne dich selbst.

Die zweyte: Habe Achtung gegen dich.

Erstens: Kenne dich selbst. Was Martial von einem bösen Nachbar sagt:

Nil tam prope, proculque nobis.

können wir zu uns sagen.

Grabe demnach tief in deinem Herzen: lerne seine Tiefe, seine Weite, seinen Hang und seinen ganzen Umfang kennen: suche die völlige Bekanntschaft mit dem Fremdling in dir selbst; suche jeden Funken des Lichtes und der Wärme des Verstandes auf; sey er auch noch so sehr vernachläßiget und versäumt worden, oder lieg er noch so tief im Chaos alltäglicher Gedanken vergraben. Sammle sie auf einen Hauffen und dein Genie, sofern du eines hast, hebe sich, wie die Sonne über denselben, hervor, und wenn ich, welches wohl etwas zu kühn seyn möchte, auch sagen wollte: bete es an, wie ein Indier, so würde ich immer weniger sagen, als in meiner zweyten Regel liegt: Habe Achtung für dich selbst.

Das ist: laß nicht große Beyspiele oder gewiße in großem Ruf und Ansehen stehende Geister deine Vernunft niederschlagen, und dich zu allzugroßem Mistrauen gegen dich selbst verleiten. Durch die Achtung gegen dich selbst ziehe die Frucht deines eigenen Geistes allen andern vor: denn geborgte Reichthümer machen arm. Der Selbstachtung folgt die Achtung der übrigen Welt nach. Man wird seine Werke bald unterscheiden; sie werden nur sein Eigenthum

thum seyn, das dem Schriftsteller allein nur Adel gewährt, das heißt, einem Menschen, der genau zu reden, denkt und entwirft, indessen andere, so der Presse sich bemächtigen, ganze volle Bände, und wenn sie, mit aller Achtung sey dieses gesagt, noch so gelehrt schrieben, nichts weiter thun als lesen und schreiben.

Dieß ist der Unterschied zwischen den beyden Lichtern in der Litteratur, dem belesenen gelehrten Manne und dem vom Himmel befeuerten Enthusiasten; der erste gleicht dem Morgenstern, der andere der aufgehenden Sonne.

Der Schriftsteller, der beyde angeführte Regeln aus der Acht läßt, wird niemals als ein guter eigner Herr auftreten; er wird der Mann aus einem allgemeinen Haufen, und denkt in einer niedrigen Uebereinstimmung mit der Menge. Von den Gedanken Anderer belästiget, und durch ihren Ueberfluß arm gemacht, empfängt er nicht den kleinsten Embryo eines neuen Gedanken; verfinstert durch gemeine Schriftsteller, zeigt sich ihm nicht die geringste Aussicht in die Lustparthieen der seltnern Einbildungskraft und des eignen Entwurfs.

Indes das eigentliche Genie von der öffentlichen allgemeinen Straße abweicht, und sich in neue noch nicht bewandelte Gefilde wagt, wadet er bis an die Knie in alten Schriften, u. wandelt die Pfade geheiligter Exempel mit der blinden Ehrfurcht eines Abergläubischen, der dem Pabst die Füße küßt, und für die Sünden seines eigenen Verstandes trostreiche Vergebung hoft, wenn er an seinen unfehlbaren Götzen stößt. So erzeugt eine allzugroße Bewunderung Kleinheit der Seele und Unterwerfung unsrer eignen Kräfte. Sie hat zwey sehr schlimme Ingredienzien von Unwissenheit und Furcht, und richtet beym Schriftsteller eben so viel Schaden wie im gemeinen Leben an. Bey allem Stolz unsrer Zeitgenossen räumt man andern mehr Vorzug ein, als man selbst nimmt, und unsre Großen jeder Gattung haben ihren Schwung mehr der Geringfügigkeit andrer Geister, als ihrer eigenen Größe zu verdanken. Wenn diese nicht ihr Piedestal machten, so würden sie ihre Größe nicht so hoch erheben können. Der Nachahmer und der Uebersetzer sind einigermaßen solche Piedestale, und befördern öfters mehr die Ehre des Originals, als ihre eigene, indem sie stillschweigend zugeben, daß jenes unerreichbar für sie sey. Homer ist beynahe in alle Sprachen übergetragen worden. Aelian benachrichtiget

uns,

uns, daß die Indier (hofnungsvolle Lehrer), ihn, ihre Sprache zu reden, gelernt haben. Was können wir von diesen erwarten? Nicht den Achill des Homers — sondern ein Etwas, das, wie Patroklus seinen Namen sich anmaßt, und so statt seiner erscheint. Eben so wenig tritt der homerische Ulysses aus seiner Dunkelheit in seinem ganzen Glanz hervor, sondern nur ein maskirter, der bis ans Ende Bettler bleibt. Dieser unerreichbare Vater der Poesie, dieses Orakel aller Weisen, dem Lykurgus abborgte, und wo Solon ein Gesetz gab, daß seine Werke alle Jahr einmal öffentlich sollten vorgelesen werden, wird, fürcht ich, ein Zeugniß bleiben, daß alle die zeither erschienenen Uebersetzungen Beweise geben, daß dieser so göttliche Schriftsteller noch nicht übersetzt sey. Doch

Cynthius aurem

Vellit

und heischt für seinen und unsern Liebling Gerechtigkeit. Er hat viel geleistet; aber hätt' er nicht noch mehr leisten können? Was für ein

Abfall

Abfall von Homers Versen, frey wie die Luft, erhaben und harmonisch wie die Sphären zu dem elenden Reimgeklingel! Aber auch selbst in diesem Abfall bleibt er noch groß.

Hätte Milton nie geschrieben, so würde Popen ein geringerer Tadel getroffen haben: aber da im Genie Miltons Homers Geist gleichsam aufzuleben schien, um dem Britten es zu verweigern, ihm so scheußliches Unrecht zuzufügen; so ist es weniger verzeihlich, den Achilles in einem nochmaligen weibischen Gewande erscheinen zu lassen. Würdiger wären die Verse gewesen, wenn sie in vollem Strom einer männlichen Melodie sich ergossen, und sich zu dem feyerlichen Wohlklang erhoben hätten, den die Epopöe sonder alle Bedingungen fordert. Weit edler wäre das Widerstreben gegen die lockende Frucht des gothischen Dämons gewesen, die die neuere Dichtkunst kostete, und sterblich wurde. Und wie unsterblicher ist die göttliche Harmonie dreyer großer Namen, billig stehen sie zusammen, Miltons, Griechenlands und Roms? Sein Vers würde, diesen kleinen Fleck der Sterblichkeit ausgenommen, den er an den äußersten Enden, wie sein Held an der Ferse hatte, mit ihm unvernicht-

bar

bar und unsterblich gewesen seyn. Aber unglücklich genug war jener nicht in die Quelle Helicons, und wie diese nicht in den Styx getaucht. Die Harmonie ist ein eben so wesentliches Stück der Poesie, als der Beredsamkeit: und wer die Musik in Homers Versen mordete, der tödtet ihn halb. Ungereimt ist zwar ein geringes Wort: was wir aber unter einem ungereimten Vers verstehen, sank nie dahin, und traf nie der Fluch; er ist ein wieder zurückgerufener und durch die Sprache der Götter auf den Thron erhobener Vers. Der Ton der Götter war nie der Donner Stimme, daher gaben sie es auch nicht zu, daß ihr Homer in Reimen donnerte: daher bester Freund lassen sie es nie zu, ihn sinken zu lassen; krönen sie ihn lieber mit einem würdigern Namen; geben sie seine Größe nicht einem kleinlichen Ausdruck Preiß.

Wenn auch Popens Ilias in ihrer Art vollkommen wäre, so bleibt sie doch nur eine Uebersetzung, die von ihrem Original unterschieden ist, wie der Mond von der Sonne.

Phœben alieno jusserat igne
Impleri, solemque suo. *Claud.*

Aber

Aber da nichts leichter ist, als originell schlecht schreiben: so werden hier keine Originale angepriesen, als unter dem mächtigen Schutz meiner Regel: Kenne dich selbst. Lucian, der ein Original war, beobachtete diese Regel genau, wenn wir nach derjenigen Antwort urtheilen wollen, die er Einem Gewißen gab, der sich einige Freyheiten gegen ihn herausnahm. Er war erst ein Lehrling eines Bildhauers, und da man ihn, indem man ihn Prometheus nennte, raillirte, so sagte er darauf: Ich bin allerdings der Erfinder eines neuen Werks, wozu ich kein Original habe; und sollt ich es nicht glücklich ausführen, so wär ich werth, daß ich, statt von einem Geyer, von zwölfen zerrissen würde.

Verhält sich das so, o guter Gulliver! bebst du dann nicht bey den Geyern deines Bruders Lucian, so sich schon über dir emporheben. Bebe nur, sie können dich nicht stärker angreiffen, als du den Wohlstand beleidiget hast. Wie haben deine Houyhnhumns deine Ueberlegung von ihrem Sitz herabgeworfen, und deine Einbildung in den Koth gewälzt! In welchen Schmutz hast du deinen Pinsel getaucht! Welch ein Scheusal hast du aus der göttlichen Menschengestalt gemacht!

Dieser Schriftsteller satyrisirte die menschliche Natur so sehr, daß man beynahe glauben möchte, sie verdiene diese Ahndung. „Aber seine Bewunderer sagen doch immer, daß wenige so schreiben würden". Richtig: aber noch wenigere würden so schreiben wollen. Wenn große Fähigkeiten dazu gehören, diesen Fehler auszuüben, so werden noch größere nöthig seyn, sich gegen ihn zu sichern. Aber woher die Vertheidiger eines solchen Werks? Daher: ehe der Charakter bestimmt wird, entstehet des Verdienstes Ruhm; alsdenn aber erwirbt der Ruhm das Verdienst.

Swift wird nicht dieses Stücks wegen, sondern das Stück Swifts wegen gerühmt. Er hat uns zwar einige Schönheiten gegeben, die unsern ganzen Beyfall verdienen; aber es ist für uns sehr tröstend, daß seine Fehler nicht zu einer Allgemeinheit werden gelangen können: denn niemand wird sie sich erwerben können, als wer Witz und Ehre überley hat. Sein Witz würde weniger ausgeschweift haben, wenn nicht sein Herz seinem Verstand zu sehr entgegen gewesen wäre. Hätten die Houyhnhumns, seine Lieblinge, schreiben können, und wenn Swift selbst eins von ihnen gewesen

wäre,

wäre, so würde vermuthlich jedes Pferd ein Esel geworden seyn; er würde eine Apologie für den Menschen geschrieben und den jetzigen Helden seiner Feder mit Tadel überladen haben: da er aber unter Menschen geboren, von vielen vielleicht beleidiget, von noch mehrern wohl in Zorn gejagt wurde, so lästerte er eine Natur, die wenig geringer ist, als die der Engel, und die einer annahm, der weit höher als diese war. Der Spott über die Welt ist sicher keine größere Tugend, als Spott über der Menschen Laster ist. Ich wundre mich daher über den immer lächelnden Swift, der, wenn er auch auf andere nicht hören wollte, sich nicht von dem ehrwürdigen und zuweilen sehr ernsthaften Dechant ermahnen ließ.

Denn ich erinnere mich, als ich einst in Gesellschaft andrer noch, mit ihm eine Meile ungefähr von Dublin, spatzieren gieng, daß er auf einmal stehen blieb. Wir giengen weiter, und er folgte uns nicht nach; ich gieng nach ihm zurück, und fand ihn gleich einer Bildsäule, indem er ganz in sich vertieft nach dem Gipfel eines Ulmbaums aufblickte, dessen oberste Zweige sehr verwelkt und eingegangen waren. Er zeigte mit seinem Finger auf ihn. Diesem

Baum, sprach er, werd ich ähnlich seyn; ich werde von oben herab sterben. Seine Prophezeyhung glich der von den Sybillen: hätte er, wie sie, einen Theil seiner Werke, und besonders diesen verdorrten Zweig eines so edlen Genies verbrannt, so würde er gleich ihnen, die übrigen in höherem Werth gehalten haben.

Würde nicht Pope, sein Freund, in einem Originalversuch glücklicher gewesen seyn? Das unversuchte Talent bleibt ein unbekanntes Talent. Ganz das Gegentheil von diesem Satz war er, so viel ich weiß, nicht selbst ein offenbarer Vertheidiger der Nachahmer, sondern prieß auch selbst die Nachahmung andern an. Was konnte er auch außer der Nacheiferung andern empfehlen? Jeder Schriftsteller muß zwar eine von diesen Eigenschaften zu Hülfe rufen, aber beyde sind von sehr ungleichem Ansehen: Die Nachahmung — ist ein Bekenntniß eigener geringerer Fähigkeiten: die Nacheiferung aber ist streitig gemachter oder versagter Vorzug an Fähigkeit. Die Nachahmung ist ein Sklave; die Nacheiferung ist edel; jene fesselt; diese begeistert; jene macht allenfalls einen Namen, diese macht unsterblich; sie schuf Athen zur Richtschnur des guten Geschmacks

schmacks jeder Zeit und zum Muster der Vollkommenheit. Seine Männer von Genie schlugen gegen einander Flammen aus, und entzündeten sich durch den Wettstreit in einen Glanz, den keine Zeit verlöschen wird. Wir haben einem Aeschylus den Sophokles, einem Parrhasius den Zeuxis, und der Nacheiferung beyde zu verdanken Sie heißt uns die allgemeinen Fehler der Nachahmung fliehen, läßt uns nicht vom Ruhmgetöne der Namen der Vorwelt, wie von einer mächtigen Glocke, betäuben, sondern wie eine Trompete uns erhitzen, die zum Wetteifer mit dem Berühmten auffordert. Die Nacheiferung befeuert unsere Seele, statt unsere Disciplin, wie die rohen Völker von den Schriftstellern zu lernen, diese alten mit Lorbeeren schon längst bekränzten Streiter in die Gefahr zu setzen, sie aus dem solang behaupteten Posten der Ehre zu verdrängen.

Dies ist der Rath der Nacheiferung voll hohen Geistes; dies der Ruf zur Unsterblichkeit. Pope achtete auf ihn nicht, ihn, den die Nachahmung mit täuschenden Reitzen gelockt hatte, und in ihren Fesseln ihn gefangen hielt. Sein Blick war nur zu sehr nach der alten Welt gerichtet, als daß er ihn nach einer

 neuen

neuen hätte wenden sollen. Sein Geschmack war wie der Irthum seiner Religion: er verweigerte Engeln und Heiligen seine Anbetung nicht; d. i. Schriftstellern, die in der Vorzeit kanonisirt, ihre Vergötterung vom allgemeinen Ruhm erhielten. Wahre Poesie flieht, wie die wahre Religion den Götzendienst: und wenn gleich das Andenken derer, die ihr zum Muster dienen, bey ihr im Seegen blühet, und sie dieses wiewohl behutsam nur, zur Führerin auf dem Weg zur Ehre wählt; so ist doch immer die Vortreflichkeit ihr einziges Ziel, wenn sie auch ohne Vorbild blieb: ihr Wunsch ist keine andere, als die göttliche Begeisterung.

Rühmt auch Popens Muse ihre Ahnen von einem Homer, Virgil und Horaz — so ist die Geburt eines Originalschriftstellers, doch edler. Tacitus sagt beym Curtius Rufus: daß der Originalschriftsteller sein eigner Vater sey, und eine große Nachkommenschaft von Nachahmern fortpflanze, die seinen Ruhm zugleich verewigen, indeß der Nachahmer gleich dem Maulesel ohne Nachkommen stirbt. Wir sind ihm daher einigen Dank schuldig, daß er uns einen Homer gab; doch würden wir ihm noch mehr Verbindlichkeit schuldig seyn, wenn er

uns einen Pope gegeben hätte. Besaß er wirklich seine Imagination und die Erhabenheit, so würden wir statt einen, zwey Homere gehabt haben, wenn er länger gelebt hätte: denn ich hörte diesen sterbenden Schwan kurz vor seinem Tode von dem Plane einer Epopöe sprechen.

Baco, ein großer Name, unter dessen Schatten ich diesen Versuch über die Vorzüge des Originals schützen könnte, sagt: die Menschen scheinen ihren Reichthum und ihre Fähigkeiten nicht zu kennen; sie bilden sich ein, ihre Güter wären größer, und ihre Geschicklichkeiten kleiner, als sie wirklich sind. Dies ist eben so viel; wir sollen mehr ausüben, als thun, und in der Ausübung würde es uns wahrscheinlicher als wir glauben, daß wir dadurch glücklicher seyn würden.

Ich habe nicht allein Bacos Meynung auf meiner Seite, sondern sein eigenes Beyspiel sogar. Seine große Seele wandelte durch die ganze Geisterwelt, blickte mehr als mit Adlers Blick, und zeichnete in derselben Licht und Finsterniß aus, so die Seele des Menschen immer

bescheinen. Einige derselben sind nachher erhellt worden, einige liegen noch finster.

Noch mehr: die kühnen Streifereyen des menschlichen Geistes sind so unbegrenzt, daß er jenseit der Wirklichkeit, Schatten und unbekannte Welten, so schön und so zahlreich, vielleicht auch so dauerhaft, wie die Sterne hervorbringen kann. Diese originelle Schönheiten könnten wir paradisische nennen:

Natos sine semine flores

Ovid.

Wenn ein so großes Gefild zu einer berühmten Reise des Originals vor uns liegt, sollen wir denn den bleyernen Röhren gleichen, und kleine Ströme des Vortreflichen aus dem großen Behältnisse des Alterthums, Ströme, die vielleicht im Durchlauf unrein werden, auf unsre Zeiten leiten?

Originale scheinen mir Cometen; haben ihres gleichen nicht in ihrem Lauf; haben nichts neben

neben sich, und heften Aller Bewunderung an sich. Alle andere Werke, wenn sie noch leuchten, leuchten auf einen Haufen, gleich den Sternen in der Milchstraße: wo alle, gleich schlimmen Nachbarn von allen leiden: ein jeder einzelner Stern wird geschwächt, und verliert sich in der großen Anzahl.

Wenn der Gedanke zur Allgemeinheit unter uns gedeyhen könnte, daß wir die Alten nicht mehr als Lehrer behandelten, sondern uns wie ihre Nebenbuhler an die Seite stellten: so könnten dereinst die Neueren durch die Dauer ihrer Arbeiten selbst Alte werden: und die Zeit, so das Verdienst am besten zu schätzen weiß, könnte die Wagschaale im Gleichgewicht halten, und in seinen beyden Schalen das güldne Zeitalter des Augustus haben; oder besser: unsre Schale könnte sinken, und die Schale der Alten, wie einer der Neuen, der den Alten gleich ist, mit Nachdruck spricht, gegen den Wagbalken stoßen.

Und warum nicht? da eine unpartheyische Vorsehung ohne Unterschied unter alle Personen und Stände, ja in jeder Periode der Zeit ihre

Ta-

Talente austheilt; da das wunderbare Licht der Offenbarung, das den Alten nicht leuchtete, unsern Verstand erhellt; zu weisern Aussichten ausbreitet; unsre Imagination mit reitzenderen Gegenständen bereichert; unsre Leidenschaften auf das edelste befeuert; und jede Kraft in uns stärkt, wodurch ein Werk einen mächtigen Glanz um sich herwirft: da der Sündenfall in diesem Punct uns keinen Eintrag thut, so ist Adam, der keine Schrift hinterließ, so sind die Werke aller übrigen Alten unsere Hülfe wider sie selbst, da sie unsern Ehrgeitz mächtig anspornen, und auf dem Pfade der Ehre uns hellleuchtende Lampen sind; da diese Welt eine Schule ist, worinnen der Verstand und das Herz lernen kann; da die Geisterwelt, wie die moralische, ihr tausendjähriges Reich hofft, und nach den Gesetzen der Analogie höhere Stufen der Vortrefflichkeit hoffen kann, und nicht allein hoffen kann, sondern sie erhalten muß; da Tullius, Quintilian, und alle echte Kunstrichter glauben, daß dem Genie die Tugend beystehe; und daß der Schriftsteller um so geschickter seyn wird, als besser der Mensch in ihm ist. Alle diese Umstände zusammengenommen, warum sollt es uns eine Unmöglichkeit scheinen, daß die leztern Editionen des Himmels von dem menschlichen Geiste nicht die

rich-

richtigsten und die schönsten seyn könnten; daß der Tag anbrechen könne, wo die Neueren auf die Alten mit einem gewißen Stolz hinsehen, und im Homer und Demosthenes nur den ersten Aufgang des göttlichen Genies erkennen, und Athen für die Wiege des Ruhms halten könnten: welch eine glorreiche Verwandlung würde dieses in den Registern der Ehre seyn.

Ein sehr seltsamer Gedanke! hör ich Sie sagen. Eines Theiles nur, antworte ich Ihnen. Erwägen Sie wohl mein Freund! die physikalischen, mathematischen, moralischen, und theologischen Kenntnisse wachsen, und nehmen zu, Künste und Wissenschaften haben einen gesegneten Fortschritt, alles geht mit ihnen Hand in Hand, was unsere Bequemlichkeit befördern kann, jede Zierde, Belustigung und Verherrlichung des menschlichen Lebens, und sie sind für das Genie des Schriftstellers eine feine Nahrung, sind gleichsam die Wurzel, und ihre Werke die Blumen; breitet diese sich aus, sollten die Blüthen dann ausbleiben? Eben so möglich müßte es seyn, daß eine Blume an abgestorbener Wurzel blühen könne. Es ist Klugheit, bey der Lesung der Alten Geschmack und Genie an ihnen zu finden? Ehre, sie zu übertreffen,

treffen, und Weisheit, unsre Kräfte durch ein Unternehmen zu versuchen, das uns nie, wenn es auch nicht ganz glücklich ausschlüge, nie entehren würde.

Warum verurtheilte Maro seine vortrefliche Epopöe zum Feuer? Geschah es nicht, weil sein so scharfer Blick noch viele Vollkommenheiten an ihr wünschte, die er jezt noch nicht erreicht hatte: Können andere dies nicht erreichen, und wer macht mehr gerechten Anspruch darauf, als unsre Landsleute? Von den Britten kann man etwas Neues erwarten. Das Meer, das sie umgiebt, unterscheidet sie nicht so sehr von den übrigen Menschen, als die Fluth, die in ihren Adern strömt: es geht ihnen nichts ab, Original zu seyn, als eine Beständigkeit des Charakters, und daß sie ihre Werke, ihrem Leben ähnlich, schaffen.

In den schönen Werken, in der mathematischen und Naturwissenschaft haben wir große Originale. Newton, Baco, Shakespeare, haben uns gezeigt, daß alle Winde die brittische Flagge nicht weiter treiben können,

als der Originalgeist seinen Ruhm ausbreiten kann. Ihre Namen umschiffen die ganze Welt, und ihr Genie streicht vor keinem des Ausländers seine Seegel. Warum sollte ihre Nachkommenschaft sich nicht in das kühne Schiff neuer Unternehmungen wagen: Zur Hofnung sind wir wenigstens berechtigt, oder wir müßten glauben, diese Originale, so wir jezt besitzen, wären entweder von Engeln geschrieben, oder sie müßten läugnen, daß wir Menschen sind. Was Simonides zum Pausanias sagt, sollte die Vernunft zum Schriftsteller sagen: Vergiß es nie, daß du ein Mensch bist. Und ein Mensch, der nicht alles an sich ziehet, wozu ihn seine Kräfte vermögen, sofern es löblich ist, der entehret die menschliche Natur, und zeigt Ungehorsam gegen die göttliche. Denn eben so, wie der Himmel nichts vergebens geschehen läßt, eben so schreibt uns sein Geschenk an Talenten den Befehl vor, sie wohl anzuwenden. Einer meiner Freunde hat dieses sich zur Pflicht gemacht, hat auf sich selbst gestützt, mit einem sowohl moralischen als Original-Schein, um mich kühn auszudrücken, böse Geister ausgetrieben, er hat der Tugend aus einer gewißen Classe von Werken, die vormals ihre größte Feindin war, Verehrer gewonnen, so wie die ersten christlichen Kaiser Teufel aus-

trieben, und ihre Tempel dem lebendigen Gott weyhten.

Aber Sie, bester Freund! sind, wie ich wohl weiß, mit dem Lobe dieses Schriftstellers sehr sparsam: ich will daher lieber von einem sprechen, der ihres Beyfalls gewißer ist. Shakespeare mischt nie Wasser in seinen Wein; und demüthigt nie sein Genie unter die kleinliche Nachahmung. Shakespeare gab uns sich selbst, und der berühmteste aus jenem Alterthum hätte uns schwerlich mehr geben können. Shakespeare ist nicht ihr Sohn, sondern ihr Bruder; ist trotz aller Auswüchse doch ganz ihres gleichen. Scheint ihnen dieses zu kühn? Was bewundert die Welt an den Alten? sicher nicht die kleine Anzahl ihrer Fehler, sondern die Menge und den vollen Glanz ihrer Schönheiten. Ist Shakespeare aber ihres gleichen, und das ist er gewiß, durch das, was wir an den Alten bewundern, so ist er eben so groß, wie sie; und seine Fehler dürfen wir nicht dem Mangel am Geist, sondern andern Ursachen zuschreiben. Beym Wettstreit dieser großen Männer, was würden wir wohl mehr untersuchen, als die Größe ihres Genies in Verhältniß gegen einander, und ein Riese

verliert nichts an seiner Größe, wenn er schon im Wettlauf einmal straucheln sollte. Aber man lobt die Helden der Vorzeit, wenn man einwendet, daß nur an den Talenten für das Drama Shakespear ihnen gleich sey; daher wenn seine Fehler noch so groß wären, behält die Wage doch für ihn den Ausschlag. Es herrscht wenigstens auf der brittischen Bühne eben so viel Genie, als auf der griechischen, nur daß erstere nicht so rein gefegt ist, nicht so rein vom Verstoß gegen die Regel des Dramas und der Moral; denn ein tugendhafter Heyde würde, wenn er eine unsrer berühmtesten Scenen läse, bedauren, daß das Christenthum die natürliche Religion verdränge.

Johnson ist in seinem ernsthaften Drama so sehr Nachahmer, als Shakespeare Original ist. Er war zu gelehrt, und es gieng ihm damit, wie Simson mit seiner Stärke. Blind gegen die Natur des Trauerspiels stürzte er das ganze Alterthum über sich zusammen, und begrub sich unter demselben. Wir sehen nichts von Johnson, noch von seinen bewunderten aber auch durch ihn umgebrachten Alten: der Glanz des Geschichtschreibers ist eine Wolke bey dem Dichter, und Catilina wäre ein gutes Trauer-

spiel geworden, wenn nie ein Salust geschrieben hätte

Es steht dahin, ob Shakespear weniger gedacht hätte, wenn er mehr gelesen hätte? ob er nicht unter der Last eines Johnson gleich dem Enceladus unter dem Aetna gearbeitet haben würde. Auch unter der Last des größten Gebirgs würde zwar sein mächtiges Genie etwas von seiner unauslöschbaren Flamme geathmet haben, aber er würde doch seine Riesengröße, da er sich weit über den gemeinen Menschen erhub, nicht so haben zeigen können, als wir jezt mit eben soviel Erstaunen als Vergnügen an ihm bewundern. Vielleicht hatte er wirklich sattsam Gelehrsamkeit für seine Sphäre; und gieng ihm auch alle andere Gelehrsamkeit ab, so besaß er zwey Bücher, die viele Tiefgelehrte nicht kennen: Bücher, die nur der lezte Brand vernichten kann; das Buch der Natur, und das Buch des Menschen. Er wußte diese auswendig, und schrieb in seinen Werken ihre vortrefflichsten Seiten ab.

Diese, nur diese sind die kastalischen Quellen, woraus die Originalwerke fließen. Sie werden

den bisweilen durch andre Wasser trüb gemacht, die nicht selten in ihrem besondern Canale hell und gesund fließen: gleich zwey chimischen flüßigen Körpern, die unvermischt hell, wie Crystallen sind, durch die Vermischung aber, trüb und häßlich werden. Er besaß also nicht nur so viel Gelehrsamkeit als ihm erforderlich, sondern auch soviel, als ihm dienlich war.

Dryden, dem Shakespears Genie abgieng, besaß fast eben so viel Gelehrsamkeit, und für das Trauerspiel eben so wenig Geschmack wie Johnson. Der Pathos war fern von ihm; daher bestrebt' er sich, durch wohlklingende Verse, diesen Mangel, in Verbindung des Ausdrucks, der Sentenzen und andrer dramatische Kunstgriffe zu ersetzen, gleichsam als wenn ein Heiliger den Mangel des guten Gewissens, ein Soldat die ihm abgehende Tapferkeit oder eine wollüstige Nonne ihre Keuschheit ersetzen könnte. Die Natur des Trauerspiels leidet keinen Vertausch; sie fordert wie die Tugend das Herz, und **Dryden** hatte — keines zu geben.

Der epische Dichter mag denken: der tragische aber muß empfinden. Zwischen dem Trauerspieldichter und einem andern herrscht eine so große Verschiedenheit, daß der letzte, wenn er in seiner Freyheit bleibt, den ersteren vernichtet. Man beobachte Barnwell und Essex, und sehe zu, wie in der Verschiedenheit dieser Charaktere Dryden übertrifft und übertroffen wird. Der stärkste Beweiß aber vom Mangel des Geschmacks in seinen Trauerspielen sind die Verbrämungen des Reims: was in der Epopöe schon gefährliche Krankheit ist, ist in einer Tragedie unfehlbarer Tod. Gegen Drydens häßliche Fehler wurde der Fehler Popens sehr klein. Wie der Bortenwirker ein Feind der Trauerkleider ist, so sind beyde Schriftsteller, reich an Reimen, keine Liebhaber der ernstern Zierden, die die Natur ihrer Gegenstände erheischt.

Muß aber der Reim abgeschafft werden? Ich wünschte freylich, daß die Natur unsrer Sprache seine gänzliche Verbannung zulassen möchte; aber die kleinere Poesie macht seine Duldung nöthig: diese kleinere Gattung erhebt er; aber er erniedrigt die größere; er ist wie Flittergold, das die Kinder schmückt, Männer

ner aber lächerlich macht. Prinz Heinrich in seinem mit Flitter und Flinkern besetzten Kleide, und ein Achill oder Almanzor sind sich in Ansehung der Majestät des Prinzen und des Dichters in diesem gothischen Aufzuge ganz gleich. Dryden hatte eine allgemeine Fähigkeit: aber ein Universalgenie giebt es in der ganzen weiten Natur nicht. Das Genie conzentrirt die Strahlen auf einen Mittelpunct: sind sie aus einander getheilt, so ist ihre Wirkung zu schwach, als daß sie das Herz in Feuer setzen oder gar schmelzen sollten.

Wie das, was aus des Dichters Herz hervorgeht, auf unser Herz trifft, so bringt gleichfalls die Kraft seines Verstandes unser Hirn in Arbeit, und läßt das Herz ruhig. Es sammelt einen Kreis gedankenreicher Kunstrichter, aber nicht betrübter Leidenden, um sich her, was eigentlich die Tragedie verlangt. Der Beyfall muß nicht gegeben, er muß erzwungen werden: ein stillgeweinte Thräne macht dem Verfasser mehr Ehre, als das tösende Geklatsche von tausend Händen. Klatschende Hände und trockne Augen waren der ganze Tribut Drydens, und so lang er auf dem Theater regierte, eine — Satyre auf das Talent

des Verfassers und auf den Geschmack des Publikums. Wenn solche Richter ihre Lorbeeren blind ertheilen, und der Dichterstolz ihn annimmt, so gleichen sie einem trunknen Wirthe mit seinen geschmacklosen Gästen, die im Krätzer Champagner zu haben glauben.

Dryden behauptet auch seine Ehre, aber nicht auf der Bühne. Ein unnachahmliches Original ist seine Ode. Klein ist es zwar; aber in seiner Art, vom ersten Glanz, und sonder Fehler: es würde selbst dem Alterthume Ehre machen.

Unter den Neuen nimmt Addison den ersten Platz ein, und wer nähert sich ihm nicht mit großer Hochachtung? Wer ihm seinen Beyfall, dessen ihn die ganze Welt würdig hielt, versagen will, der wag es auf seine eigene Gefahr: Der Sonderling hat jedoch immer etwas zu wagen. Was Dryden und Johnson abgieng, besaß er — ein warmes, ein fühlendes Herz. Weil er aber aus philosophischer Zurückhaltung, beynahe gar aus moralischer Sprödigkeit, zu ernst und zu bescheiden war, so verbarg er sein Herz, wo er sein ganzes Feuer hätte ausströmen,

men, und seine zarte Empfindungen zeigen sollen. Bey seinem berühmten Cato vergießt niemand Thränen, als — sein Cato selbst. Sie sind erhaben, sind groß, rühren aber selten wenige außer die Edeln, die mehr ihr Vaterland, als sich selbst lieben. Der größte Theil hat nicht Tugend genug, davon gerührt zu werden. Die Stärke seines Genies hat ein herrliches Denkmal aufgerichtet, höher und güldener, als in den Fluren von Dura, damit es die kalte Bewunderung schaue, und der heiße Patriotismus, o wie selten ist er! es anbete: indeß die beyden schlagenden Pulse des Drama, Schrekken und Mitleyden, welche allein die Kennzeichen seines Lebens sind, vernachläßigt von ihm, das Herz in stiller Ruhe lassen. So wird der Dichter in seinen Helden, aus der misverstandnen Eigenschaft der Vortreflichkeit und überspannter Tugend, sein Selbstmörder, und das Eigenthümliche der Tragedie stirbt mit ihm. All seine poetische Schönheiten sind nichts als Blumen auf den Leichnam hingestreut, und all seine edlen Sentiments Specereyen, womit er einbalsamirt wird. Der Pathos ist im Trauerspiel nicht nur das Leben, sondern auch die Seele desselben, die nichts vertilgt, und unter tausend Fehlern immer noch seinen Reitz behauptet. Die Decorationen, die dieser Schrift-

steller im Ueberfluß zeigt, sind, wenn sie gleich andere Gattungen verewigen können, doch hier glänzende Sünden, die das Drama verurtheilen: dahingegen der Mord an allen andern Schönheiten eine Sünde ist, der dem tragischen Dichter nie den Lorbeer von dem Haupte reißt.

Socrates gieng in die Schauspiele vom Euripides, und welcher lebende Socrates wird nicht der Vorstellung des Cato beywohnen? Die Mörder fanden Tullius mit der Medea des griechischen Dichters in der Hand, um sich zum Tode vorzubereiten. Viele Scenen des Cato könnte man in gleicher Absicht lesen. Addison gleicht an Erhabenheit und Würde demjenigen Dichter, den man den dramatischen Philosoph nennt, und er selbst ist, was er vom Cato *) sagt, bis zum Ehrgeitz in Sentenzen verliebt. Aber in dem so eigenen Talent des Euripides Herzen zu schmelzen, daß sie in den zärtlichen Strömen des Kummers und des Mitleids zerfliessen, hat er nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit ihm. Seine Schönheiten strahlen, aber erwärmen nicht; sie funkeln wie Sterne in einer Nacht, wo es friert. Es vereinigen sich zwar viele Vortreff-

lich-

*) S. Cato: in der zweyten Scene des ersten Acts.

lichkeiten in seinem Stück: es herrscht in ihm der Philosoph, der Patriot, der Redner: aber wo bleibt der tragische Dichter? Und wenn dieses fehlt

Cur in theatrum, Cato severe, venisti?

Mart.

Und wenn ich den Vorfall zwischen ihm und dem Dryden, des Stücks wegen, mir denke, so muß ich folgende Zeile noch hinzusetzen:

An ideo tantum veneras, ut exires?

Denn, als Addison zu Oxford noch studierte, schickte er Dryden, seinem Freunde, sein Stück, um es, wenn es dieser Ehre würdig wäre, auf das Theater zu bringen. Dieser gab es ihm aber mit dem Bedenken zurück, daß es, trotz seinen vielen Vorzügen, doch kein Glück machen möchte. Demohngeachtet, daß ihm der Weg auf die Bühne versagt wurde, so bracht es den Verfasser doch auf

den Schauplatz des öffentlichen Lebens. Einige Personen vom höchsten Range verlangten einen jungen Mann, und Addison erhielt die ansehnliche Stelle auf Drydens Beyfall, der ihm nicht geringen Ruhm erwarb. Zwischen dem Dichter und seinem Stück herrscht folgende Aehnlichkeit: daß das letztere sich besser für die Studierstube, als das Theater, und erstere mehr für den Privatumgang als der großen Welt geschaffen ist. Alle beyde haben eine gewiße Localvortrefflichkeit, wie der Alten Götter eine Localgöttlichkeit hatten. Drüber hinaus, wurden jene nicht mehr bewundert, und diese nicht mehr angebetet. Ich erinnere mich Platos dabey, der öffentlich den Homer verläugnete, indessen er in seinem Museo diesen Dichter selten aus den Händen ließ. So ist Cato nicht für die warme Theilnahme des Theaters gemacht, aber in den ruhigern Vergnügungen der Einsamkeit zeigt er sich als den liebenswürdigsten Gesellschafter

Trotz aller dieser Tadel hat er doch das Gepräge der Vortrefflichkeit. Er zeigt mehr Kunst, als Natur, daß ich es aus vollem Herzen ein vortreffliches Stück der Bildhauerey nenne,

wo

wo des sanftern Meisels Kunst dem rauhen
Stein Weiche des Fleisches giebt.

Addison.

das ist, wo die Kunst alle Mühe verschwendete in einen undramatischen Stoff dramatisches Leben zu giessen, welches immer unmöglich bleiben wird. Dem ungeachtet entstehet in uns der Wunsch des Pygmalions, daß es leben möchte: so vielen Reitz hat es im Ganzen.

Ein Shakespear, ein Otway, wie würden sie unsre Wünsche befriediget haben! Prometheus würde verdunkelt worden seyn, und ihr himmlisches Feuer hätte ihm nicht nur Leben, sondern Unsterblichkeit gegeben. In ihren dramatischen Gedichten, so stark ist ihre Natur, verliert sich der Künstler hinter seiner Venus, und man denkt nicht eher an ihn, als bis der Vorhang fällt. Unser Dichter aber zeigt sich mit seiner Kunst, und steht vor seinem Stück: er glänzt zwar, aber sehr unglücklich. Der Dichter muß während der Vorstellung ganz vom Zuschauer vergessen werden, wenn die Nachwelt nach Jahrhunderten sich seiner noch erinnern soll.

soll. Beym Schauspiel ists, wie im gemeinen Leben, die Täuschung gewährt nur Vergnügen, und im Augenblick, wenn sie von uns enthüllt wird, weicht das Vergnügen. Dies der Beweiß, daß der Schauplatz, worinnen der Mensch wesentliche Glückseligkeit finden kann, noch nicht eröffnet sey: denn jeder ist nur vergleichungsweise gut, und in der Weisen Herz hat auch die Thorheit selbst noch einen Winkel.

Das Genie, das sich an überladenen Zierrathen labt, sollte sich nie mit der tragischen Muse verbinden, so das Trauerkleid trägt: Belustigung ist Fehler bey einem Vergnügen, das aus tiefer Rührung entsprießt.

Aber, dies nur bey Gelegenheit gesagt, woher entsteht die Geburt der seltsamen Mischung vom Vergnügen und Schmerz? Wenn wir selbst in Sicherheit sind, so sind diese traurige Empfindungen uns angenehm; dann mögen wir gern mit einem andern leiden und elend seyn, wenn wir nur dabey schadlos sind.

So sind wir geschaffen, und vielleicht darum so geschaffen, daß wir die göttliche Güte erkennen sollen, die keine unsrer Leidenschaften bestimmte, uns Schmerz zu machen, es wäre denn, daß der Schmerz dem Ganzen zuträglich wäre, und dies muß uns ein Beweis seyn, daß die empfindlichsten Leidenschaften zuweilen viel zu unserm Vergnügen beytragen können. Ich schliesse meine Gedanken über den Cato so: der, der keine Schönheit darinnen findet, hat kein Gefühl für Poesie, und der, der nichts als Schönheit in ihm sieht, hat kein Gefühl für die Bühne. Indem dies Stück seinen Tadel rechtfertiget, erzwingt es zugleich sein Lob: in ihm ist viel zu bewundern, aber wenig in ihm zu fühlen. Ohne ein Trauerspiel zu seyn, wäre es vielleicht ein Werk für die Unsterblichkeit geworden, aber da es Trauerspiel ist, gleicht sein ungewöhnliches Schicksal, dem Schicksale dessen, der, weil er rühmlich überwunden hatte, zum Tod verurtheilt wurde. Beyder Vorzüge wurden ihr Untergang, weil beyde ihre Gesetze übertraten; der die Gesetze des Drama, und jener die Gesetze der Waffen. Aber wie ruhmvoll ist die Ehre dessen, der einen Cato nicht mitrechnen darf, um immer noch groß zu bleiben.

Gering ist ihm dieser Verlust, und nichts mehr als der Verlust einer Feder aus dem Flügel, womit er sich über seine Zeitgenossen emporschwingt. Sein Genie ist ausgearbeiteter, anständiger, genährter, und ausgebreiteter, als das von Pope und Swift. Wenn ich eine Grenze zwischen diesem Triumvirat festsetzen, und wie Newton die Verschiedenheit der Farben in diesen ächten und mittäglichen Strahlen des Lichts der Gelehrsamkeit entdecken sollte, so würde ich sagen: Swift sey ein besonderer witziger Kopf; Pope ein sehr correcter Dichter, und Addison ein großer Schriftsteller. Swift hielt den Witz für ein jus divinum auf die Herrschaft der ganzen Welt, und schätzte jedes weniger schimmernde Talent gering: dies erfüllte ihn mit einer Tyranney, die er durch seinen Witz ausübte. Pope trat in seine Fußtapfen; aber seine Tyranney war mildernder in seiner Monarchie: doch waren seine Verordnungen immer sehr streng. Addisons Krone erhielt ihre Rechtmäßigkeit durch die Wahl und Stimme des Volks.

Volentes

Per populos dat jura viamque affectat Olympo.

Virg.

Gute

Gute Schriften sind die Arzneymittel für die Seele: Könnten wir also nicht ebenfalls behaupten, wenn wir diese königlichen Schriftsteller vom Throne stießen, und sie nicht als Fürsten, sondern als Aerzte nach ihren Fähigkeiten behandeln wollten, daß Addison eine heilsame und angenehme Diät vorschrieb, die überall angenommen, auch überall Gutes stiftete; daß Pope in seiner Satyre ein Abführungsmittel wählen wollte, das zwar heilsam war, aber in seinen Wirkungen sehr angrif, und endlich Swift eine starke Dosin Ipecacoanha verschrieb, die man auf Anrathen und Zutrauen des Arztes wohl gern einnahm, doch den, der nur einigermaßen verzärtelten Geschmack hatte, nicht wohl bekam, indem er, statt daß die Krankheit gehoben wurde, das Arzneymittel wieder von sich gab.

Addison schrieb nur wenige Verse, desto sanfter und netter ist seine virgilianische Prosa, man erlaube mir, daß ich sie so nennen darf: Longin nennt ja auch Herodots Styl homerisch, und Thucydides soll sich nach Pindar gebildet haben. Addisons Werke sind aus den besten Baumaterialien errichtet ganz im Geschmack der Alten, und stehen, um mich mit

seinen eigenen Worten auszudrücken, ganz auf dem Grund der Claßiker: sie sind jezt das Vergnügen meiner Zeitgenossen, doch werden sie die Nachwelt zu noch größerer Bewunderung auffordern. Wenn ich ihn lese, so fällt mir der Muth von seiner Vollkommenheit wie geschwächt, dahin, und die Feder entsinket meinen Händen. Ja größere Schriftsteller noch, als ich, müssen ihn ganz vergessen, wenn sie mit ihren Werken nur einigermaßen zufrieden seyn wollen.

Dieser sein Werth, hör ich Sie sagen, sey Ihnen bekannt genug. Dies glaub ich fest, und bin überzeugt, daß Sie seine Werke mit dem Urtheil der ganzen Welt für unsterblich halten werden: aber das, glaub ich, werden Sie nicht wissen, daß wenn er auch keine Schrift verfertigt hätte, doch sein Name zur Unsterblichkeit würde übergegangen seyn, wozu ihn ein höheres Recht als die Feder fähig machte. Sie wissen, daß sein Leben liebenswürdig war; hören Sie nun auch seinen Triumph im Tode selbst; dies ist eine Ehre, die wenige genießen. Wir segnen die väterliche Hand der Vorsehung, die solche Lieblinge uns von der Seite trennte, um ein Zeugniß aufzustellen, daß dieser Triumph

umph eine eigene Verherrlichung des Menschen sey, und den Ueberlebenden zum frommen Beyspiel aufgestellt werde, daß die Tugend, wenn sie den Sieg über den Tod erhält, am glänzendsten sey. Und ich glaube recht und wohl anzumerken, daß der Weltmann in diesen Augenblicken mehr Aufmerksamkeit an sich zieht, und mehr Nutzen stiftet, als der Geistliche: denn auf den gemeinen Haufen der Menschen hat letzterer einen geringern Einfluß. Ein so vorzügliches Muster unter der Asche ruhen lassen, könnte als eine Mordthat angesehen werden, die eine Beleidigung der Lebenden und gegen den Todten eine Ungerechtigkeit wäre.

Solch ein Beyspiel ist Addison, das zu erhaben, zu rührend, und zu selten ist, als daß es der Vergessenheit überantwortet werden sollte. Dauernd und männlich war sein Kampf gegen eine zu hartnäckige Krankheit; endlich dankt' er seine Aerzte ab, und gab alle Hofnungen zum Leben auf. Aber mit diesen Hofnungen verschwand nicht zugleich seine Sorgfalt für die Hinterlassenen; sondern er ließ einen jungen Menschen aus seiner Familie von vielen und großen Talenten, die sich jedennoch nicht über sein Herz erhuben, und

seine Seele nicht fühllos gegen einen sterbenden Freund machten, an sein Krankenlager rufen. Er kam. Aber schon wollte das Licht seines Lebens verlöschen, nur düsternd glimmt es noch; sein sterbender Freund war fast schon sprachlos. Nach einer Pause fragte der junge Mann den Sterbenden: Theuerster Oncle! Sie haben mich rufen lassen: vielleicht haben Sie noch einige Befehle; sie sollen mir heilig seyn.

O möchten die entferntesten Jahrhunderte nicht nur seine Antwort hören, sondern auch sie nachempfinden. Er drückte dem jungen Mann die Hand, und sprach mit leiser Stimme: Komm, und siehe, wie ruhig der Christ stirbt. Wenige Worte! und alles was er noch sprechen konnte: Bald darauf verschied er. Wie groß ist der Mensch durch die göttliche Gnade: wie sonder Stachel durch sie der Tod. Wer wünscht nicht also zu sterben!

Welch ein unschätzbares Vermächtniß waren diese wenigen Worte eines Sterbenden für den geliebten jungen Mann! welch ein herrlicher Nachtrag zu seinem vortreflichen Fragment von der Wahrheit des Christenthums: Welch

ein

ein vollkommener Beweiß: daß seine Einbildungskraft nicht stärker als seine Tugend war. Denn als er durch seinen Helden durch römische Grosmuth rühren wollte, so veredelte er ihn durch seine erhabene Denkart: so lang ich lebe, laßt mich nicht vergebens leben.

Aber wie viel erhabener wird sie, wenn sie im Leben ausgeübt wird; wenn sie die Schwäche der letzten Stunde verscheucht und den Schmerz beruhigt; wenn sie durch eine vortrefliche Handlung den finstern Eingang zu den furchtbaren Grenzen einer Ewigkeit verschönert und erhellt? Kaum daß noch sein Geist den Körper belebte, belebte starker Glaube und heiße Christenliebe seine Seele, bis zu seiner göttlichen Begierde, mehr Geister, als den seinigen seelig zu machen. Er verdient all unsre Ehrfurcht, und je besser die Menschen sind, desto mehr werden sie ihn bewundern, und je mehr sie ihn bewundern, desto besser werden sie seyn.

Schien ihnen nicht der Mann, den sie doch sowohl kannten, als ich den Vorhang von seinem Sterbebette aufzog, ein Fremdling zu

 seyn?

seyn? Ist dieses nicht von ihrem Lieblings-Schriftsteller das

— Nota major imago?

All seine Schriften sind nur eine schöne Vorrede: sein Hauptwerk ist sein Tod; ein Werk, das im Himmel gelesen wird. Wie vereinigte sich nicht das als Sterblicher genossene Lob mit dem Beyfall der Engel: wie herrlich hat er seinen Pfad, welches ihm die Bewunderung selbst der Nachwelt schenken wird, wie herrlich hat er ihn zum ewigen Frieden eröfnet? Welch einen glücklichen Versuch gab er uns, wie die Religion unter den Ruinen der Natur siegt: und wie stärker war bey seinem Verscheiden seine Tugend, gegen die Macht den Todes.

Wenn alle große Männer von Genie so auf dem Sterbebette, alle große Genies, Genies für die Ewigkeit gewesen wären, o dann würde uns das neuliche Ende eines Gewißen nicht so bekümmert haben. Wie ungleich war es nicht diesem?

Um unserm Kummer ein Gleichgewicht zu geben, so wollen wir bedenken, daß auch solche Nachrichten, bey denen wir anbethen und erbeben müssen, nicht ohne Nutzen sind, wenn es auch viele giebt, die erst zittern, eh sie anbeten dürfen, und uns zu unsrer Beschämung überzeugen, daß die sicherste Zuflucht unsrer in Gefahr gerathenen Tugend, Furcht und die Schrecken eines unedlen Herzens sind.

Aber diese Gerüchte können falsch seyn, hör ich Sie mir einwerfen: Sie werden dann weiter fragen, wenn alle wahr wären, wie konnte eine Anecdote, die dem Menschen so sehr zur Ehre gereicht, als die meinige, verborgen bleiben: welch ein unglückliches Gestirn verdunkelte ihren Gang so lang?

Die Nachricht ist unstreitig gewiß; auch dürfen Sie mir nicht allein glauben, denn meine Erzählung ist nur eine zweyte Ausgabe, und war schon vorher bekannt gemacht, ob sie gleich in eine Wolke verhüllt war. Gleich den Wolken, die vor der Sonne so schön sind, war auch diese, von der ich eben sprach!

In einer sehr warmen Begeisterung ist diese sehr rührende und feyerliche Scene in folgenden feinen Zeilen entworfen.

Zu leben, lehrt er uns; er lehrte uns die Kunst zu sterben, die der Gelehrsamkeit unerreichbar war:

He taught us how to live; and, oh! too high
A price for knowledge, taught us how to die

Tikell.

So sang dies Orakel, für mich deutlich, ob dies andern gleich in Dunkelheit verhüllt war. Er war bey dem Tode seines Gönners gegenwärtig, und ich empfieng diese Nachricht von ihm', die ich Ihnen mitgetheilt habe, eh noch seine Augen trocken waren. Wie Addison sterben lehrte, dies blieb einem spätern Dichter und einer weniger fähigen Hand aufbehalten, aber einer Hand, die eifrig, indes doch immer noch zu ohnmächtig war, wie jener arme Aegyptier, der einige kleine Trümmer eines zerbrochenen Kahns auflas, um der Leiche des

großen

großen Pompejus einen Holzstoß zu erbauen, einem so erhabenen Manne die letzte Ehre zu erzeigen. Schwammen diese ausgeworfene geringe Trümmer, lassen Sie mich dies mein Schreiben also nennen, nicht an das Ufer, so würde der ehrendste Theil von meinem würdigen Freunde verlohren gegangen seyn, und die Nachwelt hätte nur ein Fragment seines Ruhmes aufzuweisen gehabt: zwar immer ein sein Genie verherrlichendes Fragment; aber ihn nur seiner Schriften wegen troz ihrer Unsterblichkeit loben, wäre jezt eine Geringschäzung, da unser Beyfall bey jenen nie aufhört. Seine Schlußscene war sein Triumph, denn sie zeigte die Verwandtschaft der göttlichen Natur mit der menschlichen. Nach diesem Ruhm lasset uns trachten, und ihm den langen und grossen Rest des erst nach unserm Tode erhaltenen Beyfalls entrichten.

Sie werden dieses eine große Ausschweifung nennen, und Sie würden Recht haben, wenn das Ausschweifung wäre, was der Hauptgegenstand dieser Schrift seyn sollte. Längst schon wünschte ich, diesen heiligen Schaz, den die Vorsehung meinen Händen anvertraute, der Welt zu übergeben, und was ich vorher schrieb,

war Einleitung nur für mich zu dieser würdigeren Veroffenbarung. Ich gab dieses auch gleich im Eingang meines Briefs zu verstehen, denn das ist das heilige Grabmal, wo ich Sie hinführen wollte; dies die Begräbnißlampe, der verborgene Glanz unsers so erhabenen und vollendeten Landsmanns, der jezt, wie aus seinem Grabe wieder aufsteht, um die Ehre zu empfahen, die wir der Würde seines Todes heiligen müssen, eines Todes, der Freudenthränen heischt, eines Todes den die Engel selbst mit Entzücken feyerten.

Was unter den ersten Lichtern der Christenheit in vollem Glanz gestrahlt haben würde, das sollte in unsern Tagen vergessen seyn? Entfallen wäre es aus dem heiligen Verzeichniß der Ehre, so doch Gegenstände minderer Wichtigkeit aufnahm. So verschwenderisch es bisweilen mit seinem Lobe ist, so war es doch stumm bey einem Gegenstand, der, wenn es möglich wäre, unbeschriebene Steine zu den lautesten Rednern würde gemacht haben. Wenn meine Kräfte würdiger wären, so errichtete ich Addison ein Denkmal, das dauernder als Marmor

mor seyn sollte; für den jezt geschilderten neuen Addison, der weit erhabener ist, als der, dem sie und das Publikum ihre Bewunderung geschenkt haben: denn er ist eben so gut ganz Europens Addison, wie er der unsrige ist, obgleich Europa seine Vorzüge nur halb kennt, und nicht weiß, daß der sterbende Addison den unsterblichen übertrift. Wenn wir ihm gleich seyn wollen; so laßt unsre Kräfte nicht blos auf seinen litterarischen Charakter uns einschränken, der weit minder vortreflich ist. Die Köpfe erhalten zwar auf der Erde ihre Kronen, die Herzen aber krönt der Himmel: eine Warheit, die jezt am wenigsten vergessen werden sollte.

Die Scene am Todtenbette reizt jeden Sterblichen zur Aufmerksamkeit: die verscheidende Person ist als ein Schauspieler einer Rolle anzusehen, die auch uns der große Verfasser des Stücks aufgegeben hat, vielleicht morgen schon zu spielen. Addison war ein Roscius auf der Bühne des Lebens: wie groß war sein Abtritt. Ihr Verehrer der Tugend: Plaudite!

Wir

Wir aber, theuerster Freund! wollen uns immer sowohl seines, als unseres Endes erinnern, damit wir niemals unrecht thun.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Edward,

Über den Geist der Originalwerke

Leipzig 1787

L.eleg.g. 443
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574900-0
VD18 14773848-001